

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Bannschuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 4111/1112. Für Inserate 1907, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 420.

Verlagspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Erpichtl. und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk., ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inzeration: gedruckt die 7. Spaltenzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restamt Nr. 1 Mk. Postgebühren: Nr. 5254 Berlin. — Einjähriger Abont kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 23.

Magdeburg, Donnerstag den 28. Januar 1915.

26. Jahrgang.

Warum wir durchhalten müssen.

Reichstagsabgeordneter Philipp Scheidemann, Mitglied des sozialdemokratischen Parteivorstandes, schreibt im „Hamburger Echo“:

Kein verständiger Mensch würde einen für alle Beteiligten ehrenvollen Frieden bis übermorgen verschließen wollen, wenn er morgen abgeschlossen werden könnte. So weit sind wir aber leider noch nicht.

Als die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am 4. August 1914 die Kriegskredite bewilligte, ließ sie eine Erklärung abgeben, in der es u. a. hieß:

Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermüdigst.

Das war deutlich genug. Als dann die zweite Kreditforderung am 2. Dezember 1914 bewilligt wurde, erklärte die Fraktion erneut:

Wir bleiben bei dem, was wir am 4. August gesagt haben: Wir fordern, daß dem Kriege . . .

Durch die Wiederholung wurde die erste Erklärung in markantester Weise unterstrichen. Für die Weihnachtsnummer des englischen „Labour Leader“ war ein Neujahrswunsch des Vorstandes der deutschen Sozialdemokratie erbeten worden. Der Vorstand schrieb:

Unsre warmste Sympathie ist in dieser schicksalsschweren Zeit bei allen Bestrebungen, die auf eine rasche Beendigung dieses mörderischen Völkerringens gerichtet sind.

Die deutsche Sozialdemokratie hat also dreimal öffentlich in unzweideutiger Weise vom Frieden gesprochen.

Was hat sie für Antworten bekommen?

Eine Aufforderung der englischen Arbeiterführer zur Restriktion überholte die andre! Am 15. Oktober veröffentlichten 60 Arbeiterführer und Abgeordnete Englands eine Erklärung, in der es u. a. hieß:

Frieden kann es nicht geben, bis die Macht, die Belgien geplündert und fast ganz Europa in dies entsetzliche Elend, Leiden und Schrecken des Krieges gestürzt hat, niedergeschlagen ist.

Hyndman, einer der hervorragendsten Arbeiterführer, der Vorsitzende der sozialistischen Partei Englands, forderte Italien auf, aus seiner Neutralität herauszutreten, um

sich offiziell den Mächten anzuschließen, die sich als eine Liga gegen den brutalen Militarismus von Berlin zusammengefunden haben. Es gibt gute Gründe für eine solche Entscheidung:

1., 2., 3. —
4. um Italien das Recht zu sichern, solche Abtretungen von Gebieten zu fordern, die es mit vollem Rechte wünscht. Das sowohl aus historischen wie aus Gründen der Gerechtigkeit.

Wenn Italien noch zögern würde, eine derartige Entscheidung zu fällen, so scheint mir, daß es sowohl moralisch wie politisch einen Fehler begehen würde. Diejenigen, welche nicht wagen, ein kleines Risiko auf sich zu nehmen, werden nie erwarten können, besonders beachtet zu werden, wenn der Kampf beendet ist.

Wir wollen nicht verschweigen, daß die Kleinsten der sozialistischen Gruppen in England, die J. L. B., sich entschieden gegen den Krieg gesträubt hat. Aber was bedeuten die paar sympathischen Versammlungen und Zeitungsartikel der Genossen Macdonald, Keir Hardie und anderer gegenüber den erwähnten Kundgebungen der Vertreter der englischen Arbeitermassen! Und gerade in diesem Augenblick fällt unser Blick wieder auf „The Daily Citizen“, in dem unausgesetzt mit Kleinlettern

zum Eintritt ins Heer aufgefordert

wird. Und der Schlußsatz lautet stets: Gott segne den König!

Nach Hyndman soll Italien also ein „kleines Risiko“ auf sich nehmen; es soll sich an dem furchtbaren Krieg aktiv gegen Deutschland beteiligen, um die Abtretung von Gebieten, die es wünscht, fordern zu können.

Das sind einige englische Stimmen.

Von Rußland können wir leider nichts berichten. Die sozialistischen Abgeordneten dieses Landes, das gemeinsam mit Indien, Senegalnegern, Turkos und Franzosen gegen die deutsche Barbarei, für Menschenrecht, Freiheit und einen sanften Frieden kämpft, sind längst eingesperrt worden.

Also zu Frankreich!

In der Deputiertenkammer hat die sozialistische Fraktion kein Wort geredet; weder am 4. August noch am 22. Sep-

tember. Und doch hatte Viviani, der Ministerpräsident, in der zweiten Sitzung u. a. gesagt:

In der jetzigen Stunde ist nur eine Politik möglich: Kampf ohne Gnade bis zur endgültigen, durch einen völlig siegreichen Frieden gesicherten Befreiung Europas. . . .

Getreu seiner Unterschrift im Vertrag vom 4. September, wo es keine Ehre und somit auch kein Leben einsetzte, wird Frankreich die Waffen erst niederlegen, wenn es das verleihe Recht gerächt, die gewaltsam geraubten Provinzen für immer an das französische Vaterland geschmiebet, das heldenmütige Belgien . . . wiederhergestellt und den preussischen Militarismus zerbrochen haben wird, um auf Grundlage der Gerechtigkeit endlich ein neues Europa aufbauen zu können. Wenn wir diese Gewißheit des Erfolgs haben, verbieten wir diese unfer Armee und Marine, welche uns gemeinsam mit der englischen Marine die Seeherrenschaft gibt . . .

Der Tag des endgültigen Sieges ist noch nicht gekommen, bis dahin wird die Aufgabe hart sein und sie kann langwierig sein. Bereiten wir unsern Willen und unsern Mut darauf vor. Um die gewaltigste Ruhmesleistung, die das Volk tragen kann, zu erben, erklärt sich Frankreich im voraus zu allen Opfern bereit . . .

Trohdem

kein Wort der Fraktion.

Aber drei Tage später, am 25. Dezember, hat sie in der „Humanität“ erklärt, warum sie geschwiegen hat:

Getreu der Disziplin der Einigkeit, welche die Nation sich dem Feinde gegenüber auferlegt, hat die sozialistische Fraktion im Parlament auch nicht mit einem Worte die von allen Franzosen beschlossene Einheit trüben wollen. Sie hat sich jeder Erklärung enthalten. Sie hat bei dem allgemeinen Zusammenfluß die Lösung akzeptiert, welche die verantwortliche Regierung formuliert hat . . .

Diese Lösung kennen wir, wir haben sie weiter oben von Viviani gehört: „Kampf ohne Gnade!“ „Rache!“ Hören wir, was die sozialistische

Kammerfraktion weiter in ihrem Aufruf

gesagt hat:

Die Genossen, welche wir in der Stunde der Gefahr in die Regierung der nationalen Verteidigung delegierten, haben in deren Sitzungen schon den Geist der Entschlossenheit und der Kühnheit bekundet, der unsre Partei besetzt. Sie haben alles getan, um die Kräfte des Landes in einem großen, zugleich populären und methodischen Kriege aufzurichten und zu organisieren, in dem es noch einmal den Sieg finden muß . . .

Wir kämpfen, damit die französische Unabhängigkeit und Einheit niemals wieder in Gefahr geraten. Wir kämpfen, damit die vor 44 Jahren gegen ihren Willen annektierten Provinzen freien Willens zu ihrem Vaterland ihrer Wahl zurückkehren. . . . Wir kämpfen, damit der preussische Imperialismus, damit alle Imperialismen aufgehört, deren (der Völker) freie Entwicklung zu hindern. . . .

Wir kämpfen, . . . damit der Friede, nicht der läugerische Friede der Rüstungen, sondern der sanfte Friede der befreiten Völker, über Europa und über die Welt herrsche. Wir kämpfen endlich, damit die Proletarier, die gerade die ungeheuren Lasten der Rüstungen tragen, aufstehen und ihren Befreiungskampf fortsetzen können. Wir kämpfen, damit endlich aus dem Frieden die Gerechtigkeit hervorgehe und damit unsre Entel nicht wieder die Rückschläge der Barbarei erfahren.

Wir wissen nun, warum die französischen Sozialisten in der Kammer nichts gesagt haben. Sie wollen die

Einheit der Nation nicht stören,

sie bekennen sich zur Lösung ihrer Regierung. Sie wollen kämpfen, damit Elsaß-Lothringen zu Frankreich kommen könne; sie wollen diesen „schrecklichen Krieg“ durchkämpfen („er wird uns nicht mirbe machen“) — sie wollen also durchhalten! damit „nicht der läugerische Friede der Rüstungen, sondern der sanfte Friede der befreiten Völker über Europa und der Welt herrsche“; das heißt nach Lage der Dinge: Kampf bis zur Vernichtung des Gegners.

Von den Genossen, die in die französische Regierung der nationalen Verteidigung eingetreten sind, wird gesagt, daß sie „den Geist der Entschlossenheit und Kühnheit bekundet haben, der unsre Partei besetzt“. In einer Kundgebung dieser Regierung hieß es: „Unsre tapferen Verbündeten, die Russen, marschieren entschlossenen Schrittes auf Berlin.“

Wenn derartige Kundgebungen an Deutlichkeit zu wünschen übriglassen, der lese, was

der alte Kommard Vaillant,

der seit dem Tode unsres Freundes Jaurès Hauptwortführer der „Humanität“ ist, geschrieben hat:

Der Krieg muß so lange fortgesetzt werden, bis der deutsche Imperialismus vernichtet ist. Mit ihm verhandeln, hieß mit ihm Frieden machen.

Wir dürfen uns keinen Täuschungen hingeben: die Vernichtung des deutschen Imperialismus heißt in diesem Falle

nichts andres als Vernichtung der deutschen Heere, „Kampf ohne Gnade“, also Vernichtung unsrer Brüder und Genossen im Waffenroß. Damit das Ziel sicher erreicht werden kann, ruft Vaillant nach der Hilfe Japans, während Jules Guesde, gleich dem Engländer Hyndman, Italien auffordert, seine Neutralität aufzugeben.

Unter dem 17. Januar meldet das W. L. B. aus Lyon, daß die sozialistische Gruppe am 15. Januar in der Deputiertenkammer zu einer Beratung zusammengetreten sei. Der Beratung hätten die französischen Minister Genossen Sembat und Guesde, sowie der

belgische Minister Genosse Vandervelde

beigewohnt. Vandervelde, der Minister, ist gleichzeitig Vorsitzender des Internationalen sozialistischen Bureaus. Von Vandervelde heißt es in dem Telegramm:

Dieser unterbreitete den Vorschlag der englischen und belgischen Sozialisten bezüglich einer eventuellen Zusammenkunft der Sozialisten der verbündeten Staaten, um die Bedingungen, unter denen der Krieg fortgeführt werden solle, zu prüfen, und ihre Gesichtspunkte über den Krieg darzulegen. Die Gruppe ist dem Vorschlag im allgemeinen günstig gestimmt, sie ist jedoch für eine Weiterführung des Krieges bis zum vollständigen Siege der Verbündeten. Ein endgültiger Beschluß wurde nicht gefaßt.

Nur mit großem Schmerz kann ein deutscher Sozialdemokrat von alledem Kenntnis nehmen. Aber es kann in dieser schweren Zeit wirklich nur mit Tatsachen gerechnet werden. Und deshalb müssen wir unsern deutschen Genossen, die von allen diesen Dingen bisher wenig oder gar keine Kenntnis erhalten haben, leider noch mehr sagen: alle Schritte, die zur Verlegung des Internationalen Bureaus oder zur Veranstaltung internationaler Konferenzen und Kongresse von Genossen aus neutralen Ländern aus eigener Initiative getan worden sind, wurden verächtlich als Machenschaften der deutschen Sozialdemokratie, die wahrscheinlich „im Einverständnis mit der deutschen Regierung“ handle.

Wir müssen uns, so schwer es jedem einzelnen auch werden mag, mit allen diesen Tatsachen abfinden. Alle unsre Bekundungen des guten Willen, dem Frieden die Wege zu ebnen, haben

ein gleichtönendes Echo nicht hervorgerufen.

Ja, Schlimmeres und Ernsthafteres muß festgestellt werden: Jede Kundgebung der Friedensbereitschaft wird geachtet als Zeichen der Schwäche! Und deshalb können wir ein viertes Mal kaum sagen, was dreimal unbeachtet geblieben ist oder nur Verdächtigungen und Vernichtungsdrohungen hervorgerufen hat.

Die Reden von der absoluten Notwendigkeit der Niederzwingung oder Vernichtung der deutschen Barbaren und „Vodes“ stützen sich auf die verlogenen Berichte der ausländischen Presse über „entsetzliche Zustände in Deutschland“. Solche Berichte werden veröffentlicht, um die Hoffnung auf den Sieg immer wieder zu nähren, den Willen zum Kampfe bis zur Vernichtung des Feindes immer wieder zu beleben. Wir hätten in Deutschland, so wird behauptet, nahezu nichts mehr zu essen, da uns England die Zufuhr sperre; wir hätten weder Kupfer noch mancherlei andre Dinge, die zur Kriegsführung unentbehrlich seien.

Da fehlte in der Tat nichts weiter, als die vierte Bekundung unsrer Bereitschaft zum Frieden, um die Ueberzeugung in England und Frankreich felsenfest zu machen: Deutschland kann nicht mehr, es ist am Ende seiner Kraft! Nun noch eine ankerite Kraftanstrengung der Verbündeten und die deutsche Barbarei ist vernichtet!

Diese Täuschung jenseits der Grenzen könnte eine wesentliche

Verlängerung des Krieges

zur Folge haben. Und viele Tausende unsrer Brüder, Söhne und Genossen, die im Felde stehen, müßten ihr Leben dafür opfern. Das will aber niemand bei uns. Deshalb bleibt uns gar nichts andres übrig: wir müssen durchhalten!

Das Wort geht vielen gegen den Strich und mancher deutet's falsch. Durchhalten heißt bei uns nicht, wie es uns aus dem feindlichen Ausland entgegenflingt: „Kampf bis zur Vernichtung des Gegners!“ In unserm Sinne heißt es:

Durchhalten, bis das Ziel der Sicherung des Vaterlandes erreicht ist und die Gegner zum Frieden geneigt sind! —

Brot für alle!

Was die sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften gleich zu Anfang des Krieges gefordert hatten, ist nun endlich, nach sechsmonatiger Kriegsbauer, zur Tatsache geworden. Wie schon mitgeteilt, wird durch die Bekanntmachung vom 25. Januar die Beschlagnahme der vorhandenen Brotgetreide- und Mehlvorräte verfügt, jeder private Handel zwischen Landwirt und Bäcker beseitigt und die Verteilung des Mehles an die Bäcker den Kommunalverbänden und Gemeinden übertragen. Diese können dann weitergreifend auch die Verteilung des Brotes selbst an das Publikum nach Maßgabe des vorhandenen Vorrats und des Einzelbedarfs in die Hand nehmen. Damit ist ein tiefer Eingriff in das bestehende System der Privatwirtschaft vorgenommen worden, es ist aber auch damit die Sicherheit geschaffen worden, daß der vorhandene Brotvorrat nach wirklich rationalen Gesichtspunkten zur Verteilung kommen wird. Der entscheidende Schritt zur Sicherung Deutschlands gegen die englischen Hungerpläne ist getan.

Die Frage drängt sich auf, warum man ein

kostbares halbes Jahr

verstreichen ließ, bevor man sich zu dieser entscheidenden Maßnahme entschloß. So nützlich sie auch jetzt noch ist, sie hätte noch ganz anders gewirkt, wenn man sie vorgenommen hätte, als von der neuen Ernte noch nichts verbraucht war. Man hätte dadurch der sinnlosen Preistreibererei vorgebeugt, Hunderte von Millionen der Allgemeinheit gerettet und gewaltige Mengen von Brotgetreide vor der irrationalen Verfüterung bewahrt. Deutschland wäre in seinem Brotbedarf gesichert gewesen, seine Brotpreise hätten viel niedriger gestanden als die des Weltmarkts, und das Eingreifen der Gemeinden hätte bewirkt, daß auch bei billigen Brotpreisen eine Verschwendung vermieden worden wäre. Jedoch der Schaden, der durch die Verzögerung entstanden ist, läßt sich nicht wieder gutmachen, und man muß froh sein, daß wenigstens jetzt endlich die Einsicht in eine gebieterische

Notwendigkeit über private Interessen und doktrinaire Bedenken gesiegt hat.

Der öffentlichen Verwaltung erwächst aus der Übernahme der Brotvorräte eine geradezu gigantische Aufgabe. Man muß darauf gefaßt sein, daß sich diese Aufgabe nicht gleich im ersten Anlauf ohne Schwierigkeiten lösen läßt. Man muß aber auch wünschen, daß diese Schwierigkeiten so rasch und glatt wie möglich überwunden werden, nicht bloß weil Deutschlands kriegerisches Interesse es verlangt, sondern auch — weil es sich hier um

ein wirtschaftliches Experiment

handelt, von dessen Gelingen ganz Ungerheures für die Zukunft unsers Wirtschaftslebens abhängt.

Zeigt sich die Verwaltung der gewaltigen Aufgabe, die ihr hier gestellt ist, gewachsen, so bedeutet das die grundsätzliche Entscheidung einer Frage, deren unermeßliche Tragweite nicht verkannt werden kann. Gewiß wird es nach Abschluß des Krieges an Kräften nicht fehlen, die sich beeilen werden, all das wieder einzureißen, was die Kriegsnot an wirtschaftsorganisatorischen Neuerungen geschaffen hat. Der Kampf zwischen dem freien Spiele der freien Kräfte und den ordnenden Eingriffen der öffentlichen Gewalt, kürzer ausgedrückt, der Kampf zwischen der Privat- und der Gemeinwirtschaft wird dann mit noch größerer Schärfe als je zuvor entbrennen, und niemand kann jetzt schon vorausagen, daß die letztere die während des Krieges gewonnenen Positionen ohne weiteres behaupten wird. Aber für die Zukunft dieses Kampfes ist es von ganz außerordentlicher Bedeutung, wie sich die jetzt geschaffenen Noteneinrichtungen bewähren werden. Der Weltkrieg schafft auf diese Weise eine ganz merkwürdige, vorher kaum geahnte Uebereinstimmung zwischen

nationalem und sozialistischem Interesse.

Nur sich im Daseinskampf des Weltkrieges behaupten zu können, braucht die Nation nicht bloß die Hilfe der sozial-

demokratischen Parteianhänger, sondern auch die der sozialistischen Ideen.

Aus diesem doppelten Grunde, der für uns eigentlich nur einer ist, um des deutschen Volkes und seiner sozialistischen Zukunft willen wünschen wir, daß das Experiment so gut wie nur möglich gelingt, daß alles tadellos klappt. Was die Arbeiterorganisationen, was die sozialdemokratischen Vertreter in den Kommunen dazu tun können, wird in ausgiebigster Weise geschähen. So mag ein Werk zustande kommen, das vielleicht nicht unmittelbar über den Krieg hinaus Bestand haben, aber doch dauernden Wert behaupten wird, weil die Erinnerung immer wieder daran anklingen kann. Es ist eine Art Generalprobe, die hier vorgenommen wird. Die eigentliche Ausführung soll aber später folgen.

Dabei wird man selbstverständlich nicht vergessen dürfen, unter welchen erschwerenden Umständen diese Probe stattfindet. Die Vorräte sind, wenn auch glücklicherweise nicht erschöpft, so doch knapp, die Zufuhren so gut wie gänzlich abgeschnitten. Wo nichts ist, kann natürlich auch nichts verteilt werden: wo nichts ist, hat nicht nur der Kaiser, sondern auch der Sozialismus sein Recht verloren. Etwas ganz anderes ist es, wenn man in behaglicher Ruhe des Friedens aus dem vollen wirtschaftlichen Kann; erst dann kann die Anwendung des sozialistischen Prinzips zu einer

Quelle der Volkswohlfahrt

werden, während sie im gegebenen Falle doch nur ein Mittel ist, die allerschwerste Not zu verhindern.

Den Krieg lieben wir nicht und loben wir nicht. Aber wenn er neben all dem Unheil, das er schafft, auch Nützliches für die Zukunft Wertvolles bringt, sollen wir uns nicht bemühen, dies wenigstens zu ergreifen und mit beiden Händen festzuhalten? Mit gebieterischer Hand stößt er auch die Mächtigen auf einen Weg, der schließlich einmal auch im Frieden zur Erfüllung der alten sozialistischen Forderung führen muß: Brot für alle! —

Was der Krieg bringt.

Der Verlauf der Seeschlacht.

Der Marinemitarbeiter der „Daily Mail“ betont, einer Amsterdamer Meldung der „Voss. Ztg.“ zufolge, daß das Gefecht in der Nordsee die bisher größte Seeschlacht des Krieges gewesen sei. Mit Ausnahme von „Blücher“ seien alle deutschen Schiffe an dem Angriff auf Scarborough beteiligt gewesen. An der Stelle des Kreuzers „Blücher“ habe damals „von der Tann“ an dem Angriff teilgenommen, der am Sonntag nicht mitgekämpft habe. Zum ersten Male hätten jetzt in der Nordsee Dreadnoughts gegen Dreadnoughts gekämpft. Das Geheimnis einer erfolgreichen Seeschlacht bestehe darin, im gegebenen Augenblick mit einer Uebermacht anzugreifen zu können. Daß sowohl bei den Falkland-Inseln wie in der Nordsee die Engländer in der Uebermacht waren, sei der Strategie der Admiralität zu danken. Vizeadmiral Beatty habe eine Uebermacht in der Artillerie zur Verfügung gehabt, die seine Leute vorteilhaft zu verwenden gewußt hätten.

Die englischen Schlachtschiffe seien von kleinen Kreuzern und einer Torpedojägerflottille begleitet gewesen, vermutlich der berühmten dritten Flottille. Diese stehe unter dem Kommando des Kommodore Tyrwhitt, dessen Flagge auf der „Arctusa“ wehte. Diese dritte Flottille habe bereits an verschiedenen Gefechten teilgenommen. Die deutschen Schlachtschiffe seien von einem gleichen Geschwader begleitet gewesen. Zweifellos (?) hätten sie ein neues Bombardement von Harbourn, Harlepool und Scarborough beabsichtigt gehabt. Der Außenwelt möge es so vorgekommen sein, als hätte die englische Marine während der letzten beiden Angriffe intendantlos zugehört. Aber es sei ein Märchen, daß die englische Flotte hinter dem Schutze von Torpedoneben in den Häfen vor Anker liegen bleibe.

Am Sonntag herrschte nebliges Wetter. Der deutsche Kreuzer „Blücher“ war mit 24 Kanonen besetzt. Die „Blücher“ veranlaßt 24 Knoten gefahren, denn 25,8 sei die größte Geschwindigkeit des „Blücher“, und jeder Admiral halte mindestens einen Geschwindigkeitspunkt in Reserve.

Die Schiffe, so heißt es in der englischen Darstellung weiter, waren klar zum Gefecht. Plötzlich kamen aus dem Nebel die Umriffe des großen Schlachtschiffs „Lion“ zum Vorschein. Diefem folgte der noch größere „Tiger“, ein funkelnagelneues Schiff, und dahinter dampften „Prinzess Royal“ und „New Zealand“. Den Schluß bildete „Indomitable“. Sofort wurde Vollampf voraus kommandiert und alles aus den großen Turbinen herausgeschollt. Die großen Schlachtschiffe liefen nun 28 Knoten, die höchste Geschwindigkeit, die sie erreichen können. Diese drei Knoten Mehrgeschwindigkeit machten es den Deutschen unmöglich, dem Kampf auszuweichen.

Den Verlauf der Schlacht schildert „Daily Mail“ folgendermaßen:

Die Geschütze eröffneten das Feuer auf der „Blücher“, die als letztes Schiff des deutschen Geschwaders zum Schluß fuhr. Die hinteren Schiffe sollen mit ihren Vorbeschützen gleichfalls auf „Blücher“ gefeuert haben, so daß dieses Schiff unter ein mächtiges Feuer genommen sein muß. Die englischen Schiffe konnten den Abstand von der deutschen Flotte nicht mehr verringern. Die Geschütze des „Blücher“ konnten zwar unbeschädigt

Teile der englischen Schiffe zerstören, aber ihre Panzerung nicht durchdringen. „Blücher“ soll von einem Eisenregen überschüttet worden sein, und als eine 34-Zentimeter-Granate explodierte, wirkte diese wie die Eruption eines Vulkans. Vermutlich ist „Blücher“, nachdem sich die englischen Schiffe auf ihn eingestellt hatten, zurückgelassen und war so der Wirkung der Granaten über der Wasserlinie am meisten ausgesetzt, bis er sank.

„Daily Telegraph“ nennt die Schlacht einen „Triumph der Schlachtkreuzer“. Dieser Schiffstyp sei der einzige gewesen, den die Deutschen für ihre Küstenangriffe gebrauchen konnten, und auch der einzige, der diesen Angriffen ein Ende bereiten konnte; der Schlachtkreuzer sei mit Kanonen des gleichen Kalibers wie die Schlachtschiffe ausgestattet, hätte aber 6 bis 7 Knoten mehr Geschwindigkeit. Sie seien die einzigen Schiffe gewesen, die man gebrauchen konnte, um die Deutschen bei Helgoland zu schlagen, die einzigen auch, die 7000 Meilen weit nach dem Süden des Atlantischen Ozeans geschickt werden konnten, um Admiral Craddock zu rächen, die einzigen schließlich auch, die das Gefecht in der Nordsee erfolgreich bestehen konnten. Von diesen Schiffen besitze England 10. Bei Ausbruch des Krieges besaß Deutschland deren 4. Dazu kam „Derfflinger“, während „Goeben“ verloren gegangen sei, so daß Deutschland jetzt nur noch 4 Schiffe dieses Typs besitze, während England seine volle Stärke behalten habe. —

Feindliche Unterseeboote in der Ostsee

Wie das Wolffsche Bureau von zuständiger Stelle erfährt, ist am 25. Januar der kleine Kreuzer „Gazelle“ in der Nähe von Rügen von einem feindlichen Unterseeboot angegriffen und durch einen Torpedotreffer verletzt worden. Die Besatzung des Kreuzers ist in einem deutschen Ostseehafen eingetroffen. Menschenverluste sind nicht eingetreten. Der kleine Kreuzer „Gazelle“ ist 1898 von Stapel gelassen. Er hat 2600 Tonnen Wasserverdrängung und eine Geschwindigkeit von 19,5 Seemeilen. Seine Besatzung ist 268 Mann stark.

Wie die „Voss. Ztg.“ aus Malmo erfährt, hatte sich am Nachmittage in der Stadt das Gerücht verbreitet, englische Unterseeboote seien durch den Sund gekommen. Die Nachricht ist bekanntlich schon oft verbreitet worden, ohne daß man Anhaltspunkte für ihre Richtigkeit hatte. Im weiteren Verlauf des Nachmittags traf in Malmo über Trelleborg die Meldung ein, der deutsche Fährdampfer „Frenken“, der um 1/2 Uhr nachmittags eine nicht fahrplanmäßige Sonderfahrt mit Frachtgut nach Sahnitz angetreten hatte, sei nach einer Stunde wieder in Trelleborg eingelaufen. Während er auf See war, hatte er einen Funkspruch aus Sahnitz mit dem Befehl erhalten, anzuhalten und sich zu wenden und in Trelleborg vor Anker zu gehen. Auf den schwedischen Bahnhöfen wurde bekanntgegeben, daß die Abendsfahrten zwischen Sahnitz und Trelleborg ausfallen würden. In Sahnitz liegen zwei schwedische Fähren, die vorläufig dort bleiben. Die hiesigen Reedereien antworteten auf eine Anfrage, daß die Schiffsverbindungen mit Deutschland unsicher seien. Kein Fahrzeug, das nach einem deutschen Hafen bestimmt wäre, verläßt Malmo.

Diese außergewöhnlichen Schutzmaßnahmen deuten darauf hin, daß sich besondere Ereignisse bei Rügen abgespielt haben. Hierzu wird von gut unterrichteter Seite gemeldet: Um 2 Uhr gestern mittag tauchten vor Rügen zwei fremde Unterseeboote auf und beschossen die dort stationierten deutschen Kriegsfahrzeuge. Ein Kreuzer (aufschneidend die „Gazelle“). Die Red. wurde von einem Torpedoschiff getroffen und beschädigt. Der Schaden war nicht so schwer, daß sich das Kriegsschiff nicht mit eigener Kraft nach Arkona hätte begeben können. Man hat Grund zur Annahme, daß es sich nicht um englische, sondern um russische Unterseeboote handelt, die unter dem Befehl englischer Offiziere stehen. Man hält es hier für sicher, daß die unterbrochenen Verbindungen mit deutschen Häfen bereits im Verlauf dieses Tages wieder aufgenommen werden. —

Neue Erfolge in den Karpathen.

Amlich wird vom österreichischen Generalstab am 26. Januar, mittags, bekanntgegeben: Die allgemeine Lage hat sich nicht verändert. Im Gefechtskampfe, der gestern beiderseits der Weichsel kühner als in den letzten Tagen tagsüber anhielt, wirkte unsere schwere Artillerie westlich Tarnow mit Erfolg. Ein Fuhrwerkspart des Gegners wurde zersprengt, mehrere feindliche Kompagnien bei Galobios, südwestlich Tarnow, vertrieben.

Das Artilleriefeuer dauerte bei einer Gruppe an der Rida die Nacht hindurch bis zum Morgen an und setzte mit Tageslicht erneut verstärkt ein.

In den Karpathen wurde auch gestern gekämpft. Im oberen Lug-, Latorcza- und Naghagtal mußte der Gegner nach von ihm wiederholt unternommenen, aber vergeblichen Gegenangriffen, die ihm schwere Opfer kosteten, einige wichtige Höhen räumen.

In der Bukowina keine Kämpfe. — Am südlichen Kriegsschauplatz herrscht Ruhe. —

Die Krise in Portugal.

Ein Privattelegramm der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus Portugal berichtet lakonisch, daß dort Revolution ausgebrochen sei und daß die Revolutionäre gesiegt hätten. Es ist jedoch aus der Nachricht nicht zu ersehen, ob eine republikanische Regierung eingesetzt oder ob die Monarchie wiederhergestellt wurde.

Der „Lyon Republicain“ teilt mit: Das gesamte portugiesische Kabinett ist zurückgetreten, nachdem vor einigen Tagen der Kriegsminister seine Entlassung gab. General Pimenta Castro hat vorläufig den Vorsitz im Ministerium und die provisorische Führung sämtlicher Portefeuilles übernommen.

„Daily Chronicle“ hat aus Badajoz vom 23. d. M. folgenden Bericht über die Lissabonner Offiziersrevolte erhalten. Generalmajor Martino Carvalho begab sich in der Nacht des 19. Januar mit anderen von den Regimentern der Lissabonner Garnison abgeordneten höheren Offizieren zum Kriegsminister und forderte die Aufhebung der Verletzung eines Offiziers. Der

Kriegsminister beachtete den Protest nicht, sondern hielt an der Verfolgung des Offiziers fest. Am folgenden Morgen wollten die Offiziere des 2. und 5. Infanterie-Regiments sowie des 2. und 4. Kavallerie-Regiments zu dem Präsidenten der Republik gehen und die Entlassung der Regierung fordern, aber die Regierung hatte Maßregeln getroffen. Der Palast des Präsidenten war von Infanterie, Kavallerie und Artillerie besetzt. Auch einige Kaserne waren von Truppen eingeschlossen. 64 Offiziere wurden verhaftet und auf ein Kriegsschiff gebracht.

Die Regierung behauptet, die Bewegung sei monarchistisch, aber Tatsache ist, daß die Mehrheit der verhafteten Offiziere bekannte Republikaner sind. Einige von ihnen haben sogar an der Revolution teilgenommen, welche die Republik begründete. Am 21. Januar melbten sich, um ihre Sympathie mit den gefangenen Kameraden zu bekunden, die Offiziere des Generalstabs mit drei Ausnahmen, ferner fast alle Offiziere des 1. Artillerie-Regiments und alle Offiziere der Linienartillerie, sowie der Küstenbatterien einschließlich des kommandierenden Generals und der Obersten freiwillig als Gefangene.

Aus den bis jetzt vorliegenden Nachrichten ist nicht mit Sicherheit zu ersehen, was eigentlich in Portugal vorgeht, denn da alle Meldungen aus Lissabon die englische Zensur passieren, ist ihnen wenig Glauben beizumessen. Neue schwere Unruhen machten sich in Portugal schon vor Monaten bemerkbar, als Großbritannien die kleine Republik zum Kriege gegen uns drängte. Die starke Militärpartei war gegen ein solches Abenteuer, und bisher ist es ja auch allen englischen Verführungsversuchen nicht gelungen, Portugal an die Seite unserer Feinde zu ziehen. Wahrscheinlich handelt es sich bei den jetzigen Unruhen nicht um eine „Revolution“, sondern um eine Fortsetzung der schon seit Monaten andauernden Militär-Revolte. Das Ministerium erhielt schon in der letzten Zeit mehrfach Mißtrauensvoten und hat jetzt ebenfalls die Konsequenzen gezogen, indem es — sei es freiwillig oder gezwungen — seine Entlassung gab. Aus der Ernennung des Generals de Castro zum Ministerpräsidenten und — ein Kuriosum — zum stellvertretenden Minister aller Ressorts kann man schließen, daß es sich um eine reine Militärdiktatur handelt, die der Präsident de Azevedo zum Schutze des Landes einsetzte. Ein Urteil über die neue Bewegung wird sich erst fällen lassen, wenn ausführlichere Nachrichten eingegangen sind.

Helfferich über die Kriegursachen.

In der „Nordd. Allg. Btg.“ unternimmt der kommende Reichssekretär Dr. Helfferich einen Ausflug in das Gebiet der auswärtigen Politik. Er veröffentlicht dort eine Abhandlung über „Die Entstehung des Weltkriegs im Lichte der Veröffentlichungen der Dreiverbündsmächte“.

An Untersuchungen über die Ursachen des Krieges fehlt es bisher schon nicht, um so mehr an den Voraussetzungen für ein objektives Verfahren, die erst mit dem Friedensschluß gegeben sein werden. Wenn Herr Helfferich nicht so lange warten will, sondern mit seinen Ansichten schon jetzt hervortritt, so dürfte er seine bestimmten Gründe dafür haben.

Und da fällt es auf, daß Herr Helfferich, ohne gegen sie direkt zu polemisieren, doch mit starker tatsächlicher Entschiedenheit der Ansicht entgegentritt, als ob England der Anführer des Krieges sei. Er bezeichnet Rußland als den eigentlichen „Brandstifter“ und vertreibt Frankreich und England in die Nebenrolle von „Mitbeschuldigten“. Den Beweis für Rußlands Hauptschuld sieht er in der Tatsache, „daß die österreichisch-ungarische Regierung am 30. Juli einen entscheidenden Schritt auf dem Wege der Nachgiebigkeit getan hat, indem sie die direkten Verhandlungen mit Rußland wieder aufnahm und sich dabei bereit erklärte, in eine bisher hartnäckig verteilte materielle Diskussion der am Serbien gerichteten Note einzutreten“. Der Grund dieser Nachgiebigkeit Österreichs ergebe sich aus dem persönlichen Eingreifen des deutschen Kaisers. Aber die in jenem Augenblick in Rußland entscheidenden Persönlichkeiten wollten angesichts der auf deutsches Betreiben zutage tretenden Nachgiebigkeit der österreichisch-ungarischen Regierung alle Brücken zum Frieden abbrechen und den Krieg unvermeidlich machen.

Die Frage, wie sich der Verlauf der Dinge wohl gestalten würde, wenn Deutschland schon vor dem Erscheinen der österreichischen Note an Serbien im Sinne des 30. Juli auf Österreich eingewirkt hätte, wird von Herrn Helfferich nicht unterjocht. Es hätte auch wenig Zweck, diese Frage jetzt zu erörtern, später einmal wird das wohl doch geschehen müssen.

Sir Edward Grey wird von Helfferich ähnlich geschildert wie jüngst im „Berl. Tagebl.“ von Professor Sieper. Er sagt von ihm, er „scheine beim Beginn des Konflikts sich selbst eine Freiheit vorgetäuscht zu haben, die er innerlich nicht besaß“. Grey sei für die mildere, Nicolson, der Unterstaatssekretär, aber für die schärfere Tomart gewesen, und allmählich habe die Kriegspartei im Kabinett immer mehr Oberwasser bekommen. Die bekanntesten deutschen Vorschläge, die die englische Neutralität ermöglichen sollten, wurden von Grey in schroffter Weise zurückgewiesen, denn — sagt Helfferich — Grey „betrachtete sich als Bundesgenosse Frankreichs, der zur Untertreibung verleitet werden sollte“.

Die „innerliche Unfreiheit“ Greys wird an einer andern Stelle folgendermaßen charakterisiert:

Die verantwortlichen Leiter der englischen Politik hatten England auf Grund der formell zu nichts verpflichtenden Entente mit Frankreich in den seit der Ueberreichung der österreichisch-ungarischen Note verflochtenen Tagen so stark für ein sofortiges bewaffnetes Eingreifen an der Seite Frankreichs engagiert, daß nur um den Preis des Sturzes des britischen Kabinetts und um den Preis des Vorwurfs der perfiden England dem Kriege hätte fernbleiben können.

Helfferichs Auffassung stimmt mit der erwähnten Darstellung Professor Siepers überein, wonach die kriegerischen und die friedlichen Strömungen im englischen Kabinett bis zum letzten Augenblick hart miteinander gerungen haben.

Die Ausführungen des künftigen Staatssekretärs lassen das Bestreben erkennen, dem Gegner menschlich und politisch gerecht zu werden. Helfferich kennt ja als Direktor der Deutschen Bank die englische Finanzwelt sehr genau, er kennt die engen Verbindungen zwischen dem Deutschen und dem englischen Kapital, er kennt auch die Bestrebungen, den deutsch-englischen Kapitalkongern als Grundlage einer Ver-

ständigung zwischen den beiden Staaten zu bemühen: Bestrebungen, die vor dem Ausbruch des Krieges unmittelbar vor dem Erfolg zu stehen schienen. Spätere Untersuchungen über die Ursachen des Weltkriegs werden die im Kapitalismus vorhandenen, einander widersprechenden Tendenzen sorgfältig zu beachten haben, die eine, die im Interesse einer ruhigen Geschäftsentwicklung den friedlichen Ausgleich der kapitalistischen Beteiligungsquoten anstrebt, und die andere, die in rücksichtslosem Drange nach alleiniger Beherrschung der Märkte zu kriegerischen Konflikten drängt. Wenn von diesen beiden Tendenzen die zweite diesmal die Oberhand behalten hat, so mögen dabei noch andre Faktoren mitgespielt haben als unmittelbar wirtschaftliche. Auf keinen Fall wäre der auf wirtschaftlicher Rivalität beruhende deutsch-englische Krieg jetzt ausgebrochen ohne den österreichisch-russischen Konflikt.

Neue Amnestie.

Aus Anlaß seines Geburtstages hat der Kaiser eine neue Amnestie erlassen, die sich auf alle Militärpersonen des aktiven Heeres, der aktiven Marine und der Schutztruppen erstreckt, die gegen sie von Militärbehörden verhängten Disziplinarstrafen sowie die von Militärgerichten des preussischen Kontingents oder vom Gouvernementsgericht Ulm verhängten Geld- und Freiheitsstrafen oder der noch nicht vollstreckte Teil derselben werden aus Gnade erlassen, sofern die erkannten Freiheitsstrafen sechs Monate nicht übersteigen. Ausgeschlossen von der Begnadigung sollen jedoch die Personen sein, 1. die unter der Wirkung von Ehrenstrafen stehen, 2. die während der Strafverbüßung, sofern diese bereits begonnen hat, oder während einer vorausgegangenen Untersuchungshaft sich schlecht geführt haben.

Ist auf Geldstrafe neben Freiheitsstrafe erkannt, so ist die Geldstrafe nur dann erlassen, wenn die Freiheitsstrafe unter diesen Erlass fällt. — Gleichzeitig wird bestimmt, daß bei Vorschlägen auf Rückberufung in die erste Klasse des Soldatenstandes von Einhaltung der vorgeschriebenen Fristen und Termine während des Krieges abgesehen werden kann.

Ferner hat der Kaiser bestimmt, daß die gerichtlich noch nicht eingeleiteten Untersuchungen gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege niedergezogen werden, soweit sie vor dem 27. Januar und vor der Einberufung zu den Fahnen begangen, 1. Hebertretungen oder 2. Vergehen mit Ausnahme derjenigen des Verrats militärischer Geheimnisse oder 3. Verbrechen im Sinne der §§ 243, 244, 245 des Reichsstrafgesetzbuchs (betr. schweren Diebstahl und Mißfallbetrug), bei denen der Täter zur Zeit der Tat das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, zum Gegenstand haben. Ausgeschlossen von den Gnadenbeweisen sind Personen des Soldatenstandes, gegen die wegen begangener Straftaten durch militärisch-gerichtliche Urteil auf Entfernung aus dem Heer oder der Marine oder auf Dienstentlassung erkannt ist oder wird, sowie andre Personen, die mit Rücksicht auf eine Straftat ihre Eigenschaft als Kriegsteilnehmer verloren haben oder verlieren werden.

Notizen.

Eine Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beginnt am Dienstag den 2. Februar im Reichstag. Für die Beratungen sind zwei Tage vorgezogen.

Eine amerikanische Note an Deutschland. Aus Washington berichtet das Reutersbureau, die Regierung habe der deutschen Regierung eine Note zugehen lassen, worin sie sich zu den Anordnungen bereit erklärt, die mit den deutschen Militärbehörden in Belgien zur Fortdauer des amerikanischen Konsulargebets zu treffen sind. Die Note soll sehr sorgfältig dahin ausgestellt sein, daß nicht der Eindruck erweckt werde, als ergebe sich aus ihr eine Anerkennung der Besatzungspolitik.

England kauft russisches Getreide. Der Pariser Korrespondent des „Corriere d'Italia“ meldet, England habe Rußlands zurzeit unexportierbare Getreidevorräte im Werte von über drei Milliarden angekauft und eine sehr bedeutende Summe angezahlt; damit sei Rußlands Geldklemme momentan behoben und ihm die Fortsetzung des Krieges ermöglicht.

Munitionsmangel in Rußland. Nach Meldungen aus Risch haben die russischen Transporte an der Donau, von denen es hieß, sie wären Munitionstransporte für Serbien, hauptsächlich den Zweck, die aus Frankreich kommende Munition über Saloniki, Risch und Negotin nach Rußland zu befördern. Der russische Mangel ist besonders an Artillerie-Munition groß.

Holland bleibt Kriegsbereit. In der holländischen Zweiten Kammer wurde beschlossen, die Landwehr unter den Fahnen zu behalten. Auch die weitere Beibehaltung der Miliz unter den Fahnen wurde beschlossen. Der Führer der Sozialisten, Troelstra, erklärte zu seinem Bedauern, daß ihm keine Gelegenheit gegeben worden sei, Näheres über die Gründe der Regierung zu erfahren, die diese befristeten, die gesamte Mobilmachung bezubehalten.

Eine schlechte Anekdote. Wie der „Temps“ meldet, antwortete Kriegsminister Millerand auf das Ersuchen der Liga für Menschenrechte um Veröffentlichung amtlicher Verlustlisten, der Zeitpunkt für ihre Veröffentlichung sei noch nicht gekommen, da die Regierung annehme, daß eine große Anzahl Soldaten gefallen ist, ohne daß hierüber volle Gewißheit bestehe. Viele seien zweifellos auch unter den Händen des Feindes gestorben, welcher nur mit großer Vorsicht und wahrscheinlich ungenaue Nachrichten übermittle. Durch Irrtümer könnten die Familien unnötigerweise in Trauer versetzt werden. Sobald die Umstände es erlaubten, werde die Regierung die Listen veröffentlichen.

Rumänien's Rückzug. Dem „Nuffice Slowo“ wird aus Sofia telegraphiert, daß die rumänische Regierung offiziell Bulgarien verständigt hätte, die militärischen Vorbereitungen Rumaniens seien durchaus nicht gegen Bulgarien gerichtet. Nach derselben Quelle wird auch der Verkauf von Kriegsmaterial energisch und in großem Umfange fortgesetzt. Außerdem sei auch eine große Anleihe in England bereits gesichert. Das militärische Eingreifen Rumaniens sei jedoch nicht vor März zu erwarten.

Rußland bleibt seinen Verbündeten treu. Auf die Frage des Abgeordneten Mikulow in der Budgetkommission der Duma, ob nicht die Gefahr bestehe, daß ein verfrühter Frieden geschlossen werde, antwortete Salonow mit der Erklärung, daß die Regierung dem Geiste des kaiserlichen Manifestes treu bleiben und im Einbernehmen mit ihren Verbündeten beharren werde.

Die Finnlänge an Galizien und der Bukowina. Wie die amtliche „Gazeta Lwowowa“ zusammenstellt, verweisen in Böhmen 350 000 Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina, davon erhalten 120 000 Unterstützung vom Staate.

Der ungarische Landsturm. Am Dienstag wurde eine Besatmmung über die Eintragung, Vorstellung und Einberufung der 19-, 20- und 21-jährigen Landsturmpflichtigen veröffentlicht. — W. Z. B.

Amerikanische Freundschaft. Die Vereinigten Staaten, die dem Dreiverband dauernd Waffen und Munition liefern, lassen nach Bostoner Meldungen französische Klätter alle für Deutschland bestimmte Baumwollballen mit Röntgenstrahlen durchleuchten, um zu verhindern, daß Kriegskonterbande ausgeführt werde. Dieser Untersuchung wohne der englische Konsul mit amerikanischen Zollbeamten bei.

Neue Fortschritte im Westen.

865 Franzosen gefangen. W. Z. B. Großes Hauptquartier, 27. Januar 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuport und Ypern fand nur Artilleriekampf statt. Bei Guinchy südwestlich La Bassée versuchte der Feind gestern abend die ihm am 25. Januar entriffene Stellung zurückzuerobern. Das Bemühen war vergeblich. Der Angriff brach in unserm Feuer zusammen.

Die schon gestern gemeldeten Kämpfe auf den Höhen von Craonne hatten vollen Erfolg. Die Franzosen wurden aus ihrer Höhenstellung westlich La Crente Ferme und östlich Hurtebise geworfen und auf den Südhang des Höhengeländes gedrängt. Mehrere Stützpunkte auf einer Breite von 1400 Metern wurden von den Sachsen im Sturm genommen, 865 unverwundete Franzosen gefangen, 8 Maschinengewehre erobert, 1 Pionierdepot und viel sonstiges Material erbeutet.

Südöstlich St.-Mihel nahmen unsere Truppen einen französischen Stützpunkt. Gegenangriffe der Franzosen blieben erfolglos.

In den Vogesen liegt hoher Schnee, der unsere Bewegungen verlangsamt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der russische Angriff nordöstlich Gumbinnen machte keine Fortschritte. Die Verluste des Feindes waren stellenweise schwer.

In Polen keine Veränderung. Oberste Heeresleitung.

Depechen.

Der französische Bericht.

W. Z. B. Paris, 27. Januar. Der gestern nachmittag 3 Uhr ausgegebene amtliche Bericht lautet: Auf der Westfront sind die belgischen Truppen im Gebiet von Perchie vorgeückt. Bei Tagesgrauen haben die Deutschen gegen unsere Schützengräben östlich Ypern einen Angriff mit einem Bataillon unternommen, der sofort aufgehalten wurde. 800 Tote, darunter der Führer der Spikerkompanie, sind auf dem Kampfplatz geblieben. Dieser Angriff sollte von Kompanien der zweiten Linie unterstützt werden, aber diese konnte unter dem sehr genauen Feuer unserer Artillerie aus ihren Unterständen nicht herauskommen. Bei La Bassée, Gibenchy, Guinchy richtete der Feind fünf Angriffe gegen die englischen Linien. Nachdem sie leicht vorgeückt waren, wurden die Deutschen zurückgeworfen; sie ließen zahlreiche Tote und 80 Gefangene, darunter zwei Offiziere, auf dem Kampfplatz. Der Angriff war von einem Diversionversuch auf mehreren Stellen unserer Front begleitet gewesen. Zwischen den Straßen Bèthune-La Bassée und Alg-Souletts-Francion versuchte der Feind, aus den Schützengräben hervorzukommen; er wurde aber durch das Feuer unserer Artillerie und Infanterie augenblicklich angehalten. Auf dem Weste der Front zwischen Yps und Dize Artilleriebesuch. Westlich von Craonne hat der Feind hintereinander zwei äußerst heftige Angriffe unternommen. Beim ersten wurde er zurückgeworfen, beim zweiten drang er in unsere Schützengräben ein, aber durch einen energischen Gegenangriff gewannen wir beinahe das gesamte verlorne Gelände wieder. Der Kampf um die vom Feinde noch besetzten Bruchstücke der Schützengräben dauert fort. (Das war gestern! Vergleiche den heutigen Bericht der deutschen Heeresleitung. Red.) In der Champagne, in der die Artillerie des Feindes eine geringere Tätigkeit als in den vorhergegangenen Tagen zeigte, schossen unsere Batterien wirksam auf die deutschen Stellungen. In den Argonnen im Gebiet von St.-Hubert wehrten wir einen Angriffsversuch ab. Im Elsaß verendete der Feind seine Bombenwerfer gegen unsere Stellung am Hartmannsweiler Kopf, wo keine neuen Kämpfe stattfanden. Der Feind hat Thann, Lembach und Sennheim beschossen.

Zeppiche

große Posten, in sämtl. Farben, zurückgegeben mit kleinen Farbfehlern, jetzt fast für die Hälfte, schon von 8 Mk. an. 4124

Satobitstraße 17, 1. Etage.

Pelz-Boa

schon von 3.00 Mk. an, habe eine große Ladung spottbillig abgegeben, fast für die Hälfte des früheren Wertes. 4424

Satobitstraße 17, 1. Etage.

Pelze Gelegenheitskauf

reine Kürschnerarbeit! Sehr billig verlaufe ich, weil

Krieg Skunks, Marder, Nerz, Opossum, Murrel, Feh usw.

Stola und Muffen trotz der Preissteigerung zu jedem annehmbaren Preise!

Nur bei **R. Sternau** Alter Markt 32/33, 1. Aufgang bei Topfers Butterhandlung.

Pelze 4413 **Pelze**

Um der überlasteten Aerzteschaft unnötige Wege und Zeitverluste zu ersparen, müssen **Bestellungen für Besuche** während des Krieges spätestens **bis 9 Uhr vormittags** erfolgen. Telephonische Gespräche müssen auf die Sprechstunden beschränkt bleiben. Bestellungen, die später als 9 Uhr vormittags erfolgen, können, von dringenden Fällen abgesehen (Geburtshilfe, Unfälle), erst am nächsten Tage erledigt werden. **Die Medizinische Gesellschaft zu Magdeburg.**

Väter - Mütter - Frauen - Bräute schützt eure Lieben im Felde

gegen Angestrichel des menschlichen Körpers mit **Dr. Henkels Schutzmittel.** Tausende von Anerkennungen, Erfolg verbürgt!!

Generalvertr. f. Mitteldeutschl. **W. Teichert, Schönebeckstr. 6.**

An die Mitglieder des Halberstädter Familienvereins für Krankenpflege

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht. **Einladung** zu der am Sonntag den 31. Januar, nachmittags 4 Uhr, bei Herrn G. Vollmann (Gewerkschaftshaus), Gerberstraße 15, stattfindenden

ordnungsmäßigen halbjährl. Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Revisorenbericht. 4. Bericht über die Spezialrevisoren. 5. Beschaffung-Erteilung. 6. Wahl des Vorstandes und Ausschusses. 7. Wahl von zwei Spezialrevisoren. 8. Beschlussfassung über die Verwendung des Ueberschusses. 9. Verschiedenes.

Der Vorstand. H. Schumann, 1. Vorsitzender. G. Schrader, 2. Vorsitzender. F. Gerlach, Kassierer. D. Steiner, Jr. Lejje, Revisoren. Karl Schulze, Schriftführer.

Um 25. Januar starb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Arbeiter **Gustav Blume** im 49. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stillen Beileid an **Die trauernden Hinterbliebenen.** Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Kapelle des Hauptfriedhofes aus statt. 3028



Unsere lieben Kollegen, dem Unteroffizier **Gustav Geue** und dem Landwehrmann **Otto Mehrmann** die in Feindesland dem Weltkrieg zum Opfer fielen, werden wir stets ein treues Andenken bewahren. 3029 **Die Kollegen der Tischlerei von Schäffer & Budenberg.**



Fern von seinen Lieben starb den Helden- tod fürs Vaterland am 15. Januar bei Soissons mein lieber, herzenguter Mann, unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin **Rudolf Wille** Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment 72, Ritter des Eisernen Kreuzes, im 30. Lebensjahr. Dies zeigen tiefbetruibt an **Niederndodeleben, 26. Januar 1915**

Anna Wille geb. Meyer Eltern, Schwiegereltern und Geschwister. Wer ihn gekannt, fühlt unsern Schmerz. Bevor du gingst in Feindesland, Da reichtest du uns deine Hand, Bis es uns jetzt nun wurde klar, Das dieser Gruß der letzte war. Du warst so gut, du starbst zu früh, Darum vergessen wir dich nie. 4736



Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, Ortsverwaltung Burg Auf dem Schlachtfelde des schrecklichen Weltkrieges fiel als siebentes Opfer unserer Zahlstelle der Kollege **Willi Richter.** Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. **Die Ortsverwaltung.** 4684



Schifferverein Fortuna Derben. Am 16. Januar starb den Helden- tod fürs Vaterland unser Mitglied, der Schiffer **Fritz Drochmann** aus Derben. Er war uns stets ein guter Kollege und strebsames Vereinsmitglied. 4740 Wir werden ihm ein dauerndes ehrendes Andenken bewahren. **Der Vorstand.**

Zur gefl. Beachtung! Donnerstag, 28., und Freitag, 29. cr. großer Verkauf von **Sabritmuster - Nesten.** - Nur soweit Vorrat! - Größere Posten verschiedener Qualitäten glatt farbiger und gemusterter **Damen - Kleiderstoffe** darunter ca. 130 cm breite bessere Qualitäten (kürzere Maße) zum Ausfuchen, ohne Rücksicht auf Qualität, pro ganzer Nest 50 40 30 20 10 Pf. Größere Reste und Restabschnitte 130/140 und 90/100 cm breite **Kostümstoffe, Kleider- und Busenstoffe usw.** verschiedene Qualitäten, passend für Kostümröcke, Kinderkleider, Blusen usw., pro ganzer Nest zum Ausfuchen, ohne Rücksicht auf Qualität 3.50 bis 2.10 50 Pf. **Isidor Gabbe** 1 Treppe Breiteweg 173 1 Treppe gegenüber der Berliner Straße.

Billiges Angebot in Prima Gaskoks! Solange der jetzige Vorrat reicht, verkaufen wir **Koks** zum Preise von 1.00 Mk. pro Zentner ab Werk gegen Barzahlung. **Gaswerk Groß-Ottersleben A.-G.**

Für Maß- und Uniform-Schneiderei suchen wir auf Werkstatt und außer dem Hause **Tücht. Schneider** für Uniformen und schwarze Arbeit bei hohen Löhnen. **H. Esders & Co.** 4432

Budauer Dampf-Bierbrauerei sucht zwei **Rutscher.**

Der **Neue-Welt-Kalender für 1915** mit zwei Gratisbeilagen: ein Kunstblatt (Bildnis Babels) und ein Wandkalender **Preis 40 Pfennig** ist noch zu haben. Alle unsere Kolportage und Aussträgerinnen nehmen Bestellungen darauf entgegen. **Buchhandlung Volksstimme** Große Münzstraße 3.

ZENTRAL THEATER Donnerstag 8 1/2 Uhr **Immer feste druff**

Freitag 8 Uhr **Immer feste druff** Wohltätigkeits-Vorstellung zugunsten des **Roten Kreuzes.** Der Reinertrag wird ungekürzt an das Rote Kreuz abgeführt.

Bierpalast 39 Breiteweg 39 Täglich von 8 bis 12 Uhr **KONZERT** 4479 **Andreas Berg.**

Stephanshallen Täglich abends 8 Uhr: **Der ernsten Zeit entsprechende Vorträge.** Besondere dieser Monate hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Neu eröffnet! **Photogr. Atelier Herm. Schmidt** Knochenhauerstraße Nr. 51 (Ecke Johannisbergstraße). **Spezialität: Postkarten.** Nähmaschinen repariert in und außer dem Hause sofort auf Wunsch. **Zakrocki, Spezialist, Mechaniker, Artilleriestr. 3, II.**

Pelz-Boas große Posten, in allen Farben, billig abzugeben, schon von 3 Mk. an. **Nich. Schneider, Hauptstraße 5a** 4435

Jeden Freitag: **Frische Wurst, Sonntag und Sonntag, Knoblauchwurst F. Brattnschneider** **Burg. Burg.** Heute Schlachtfest u. Sorb. fr. Wurst u. Gehacktes empfiehlt **Emil Deuer, Magdeburger Chaussee 3**

Stadttheater Donnerstag den 28. Januar Anfang 7 1/2 Uhr **Zu ermäßigten Preisen** **Der Vogelhändler.** Militärkarten haben Gültigkeit. Ende nach 10 1/2 Uhr. Freitag den 29. Januar **Mignon.**

Wilhelm-Theater Donnerstag den 28. Januar **Gold gab ich für Eisen.** Freitag den 29. Januar **Extrablätter.** Sonnabend den 30. Januar **Extrablätter** Jun 25. Male

Extrablätter weitere Bilder aus ernster Zeit. Sonntag den 31. Januar, nachm. **Hohheit tanzt Walzer.** Abends **Wiener Blut.** Montag den 1. Februar **Frühlingsluft.**

Fürstenthor - Theater Direktion: Leitung **Paula Müller-Lipart Witwe.** Eing. Pöhlertstr. **Neuer Spielplan** u. a. Frau Dir. Paula Müller-Lipart We. u. Herr Ldw. Fochs u. Herr Ernst Schlegel. **Rosel Safira** in dem **Die goldene Spinne.** Das Burgtheater gef. 4424

Zur Vermeidung von Verzögerungen und Zeitwinnern sind alle Sendungen an den Verlag, die Redaktion, Expedition, Buchhandlung oder Buchdruckerei der Volksstimme nicht an die persönliche Adresse der Angestellten zu richten. Für alle Sendungen genügt die Anschrift **Volksstimme Magdeburg Zehlfischsch.**

Westenschneider in oder außer dem Hause (1. Tarif). 3032 **Pels, Jakobstr. 51.**

Tagtschneider auf Verzicht, 1. Tarif, stellt ein **Pels, Jakobstraße 51.**

Pappmacher suchen **Carl Kühn Meyer & Sohn, Dachpappenfabrik, Morgenstraße 16/17.** **Zigarettenmacher** für sofort gesucht **Fr. E. Klees, Peterstraße 12.**

Dreher gesucht für Spitzenarbeit bei hohem Lohn. Beschäftigung dauernd. 4625 **Carl Dietlein** verlängerte Insleber Straße.

Krd. und Bauarbeiter finden Beschäftigung am Kanalbau Ende Schönebecker Straße. Meldungen beim **Polier Hönemann.** 4739

Speicherstr. 21, Postauer Str. 5 Hofwohnung, Stube, Küche, jährl. 135 Mk., helle gesunde Wohnungen, an ruhige Mieter sofort od. 1. April zu vermieten. 4753 **Melbung bei den Hausleuten.** **Bahnhoftstr. 16** febl. Bordenwohn. 3. 1. Apr. 3. v. R. h. b. Gröper.

Verzogen nach Kaiserstraße 96 Dr. Friede Spezialarzt f. Haut- u. Beinleiden Sprechst. 10-1 und 3-4 Uhr. Sonntags 10-1 Uhr. Donnerstags keine Sprechstunde.

Trauerarten **Deutscher Metallarbeiter-Verband** Verwaltung Magdeburg. **Nachruf.** Am 25. Januar starb unser langjähriges Mitglied, der Klempner **Karl Werner** 42 Jahre alt, an Lungentuberkulose. Wir werden dem verstorbenen Kollegen ein gutes Andenken bewahren. Die Beerdigung findet am Donnerstag den 28. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der kleinen Halle des Westfriedhofs aus statt. **Die Verwaltung.**

Deutscher Transportarbeiter-Verband Verwaltung Magdeburg. **Nachruf.** Am 21. Januar verstarb plötzlich unser Mitglied, der Straßenbahnarbeiter **Heinrich Schmidt** im Alter von 51 Jahren an Gehirnschlag. Ehre seinem Andenken! **Die Verwaltung.**

Sozialdemokratischer Verein **Fermersleben.** **Nachruf.** Am 21. d. M. starb nach langer Krankheit, die sich durch den Einzug zum Militär- dienst verschlimmerte, unser Mitglied, der Arbeiter **Otto Sahn** im Alter von 30 Jahren. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. 4735 **Der Vorstand.**

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands **Ortsverwaltung Burg.** **Nachruf.** Am Mittwoch den 20. cr. starb plötzlich und unerwartet unser Mitglied, die Kollegin **Anna Rode.** Wir werden ihr Andenken in Ehren halten. Möge sie ruhe in Frieden. 4684 **Die Ortsverwaltung.**

Eine Fahrt über die Grenze

Malawa, den 18. Januar 1915.

Von Angerburg fuhren wir im Wagen einen Teil der Front ab. In Angerburg sollte uns ein Auto aufnehmen, damit wir von dort aus schnell Malawa erreichen könnten. Allerhand jüdische Kleinigkeiten verzögerten die Abfahrt schon um viele Stunden. In der Stadt war von einer Schlittenbahn kaum noch etwas zu spüren, aber weiter hinaus sausten noch die Schlitten über die Chaussee und unser Wagen kam nur schwer von der Stelle.

Darum entließen wir auf einem Gutshof einen mehr praktischen als schönen Schlitten und ließen den Wagen zurück. Eben hatte das Fahrzeug den Hof verlassen, da schenkte die Pferde die Deichsel war nicht in Ordnung, ein Pferd schlug mit dem Hufe gegen ein Dreifach, es raste los und riss das andre Tier mit. Nun klopfte auch diesem das Dreifach auf die Hufe. Dann gab's kein Halten mehr.

In tollem wildem Galopp ging's dahin,

sagt 3 Kilometer weit. Einmal stürzte das eine Pferd, aber klüppelhaft sprang es wieder auf, und wilder noch rissen die Räder den Schlitten über die Chaussee. Bei der Sah verlor das eine Tier drei Hufeisen, die uns an den Klüppeln vorbeiflogen. Aber die tolle Fahrt endete schließlich ohne Unfall; wir brachten die wilden Tiere endlich zum Stehen. Es dauerte mindestens noch eine Viertelstunde, ehe wir sie beruhigt hatten.

Der Kutscher war unterwegs abgefahren und kam jetzt mit einem anderen Schlitten nach. Zunächst gebachten wir, den Wagen zu holen, in diesem etwas weiter zu fahren, wir entschlossen uns jedoch, im nahen Dorfe das eine Pferd neu beschlagen und die Deichsel in Ordnung bringen zu lassen. Darüber war es dunkel geworden und wir hörten, daß nach wenigen Kilometern die Schlittenbahn überhaupt aufhöre. Wohl aber über mußten wir nach 3. zurück; ein Tag war verloren.

Am andern Morgen ging's im Wagen zunächst nach A.; leider konnten wir das hier erwartete Ereignis nicht erleben. Zwischen A. und T., auf dem Gute Ernstwalde, fanden wir Nachtquartier. Die junge Frau des Besitzers und dessen Mutter nahmen uns liebenswürdig auf. Das nicht weit entfernt gelegene Gut der Mutter ist

von den Russen vollständig zerstört.

Ernstwalde selbst hat wenig gelitten, aber fast der ganze Viehbestand, über 100 Rinder, ging auf der Flucht verloren. Nun wirtschaftet man hier mit dem geretteten Vieh vom Gute der Mutter. Der Besitzer des ungefähren 100 Morgen großen Gutes E. steht im Felde. Vier Söhne sah die Mutter in den Krieg ziehen, einer ist bereits gefallen. Ich war erstaunt über das einfache Leben auf dem doch immerhin ziemlich großen Gute. Wir tranken gleich am Kaffeetisch Platz nehmen; es gab Gesundheitszaffer (halb und halb), einfaches dunkles Brot, Butter und selbstgezeugenes Honig, den die Russen hier merkwürdigerweise zurückgelassen hatten. Die alte Gutsherrin setzte sich später zu uns an den Tisch, um Licht zu sparen. Sie nähte Körbe aus Bauchfell, eine Vorbereitung für die Wurstmacherei, man hatte gerade ein Schwein geschlachtet. Das

ganze Familienleben war überaus einfach

und ungezwungen. Die Geschehnisse des Krieges bildeten den Unterhaltungstoff. Die alte Dame empörte sich darüber, daß so viele Menschen in dieser Zeit nur an ihr materielles Leben dächten. Die Sozialdemokratie betrachtet sie, wie ihre Bemerkungen bekundeten, als Quelle der Verderbnis. Als ich mich dann als Sozialdemokrat vorstellte, war sie sichtlich erstaunt. Sie glaubte wohl, ein Sozialdemokrat könne sich nicht in guter Gesellschaft bewegen. Nun freute sie sich, einen Sozialdemokraten kennen gelernt zu haben, dessen Urteil sie in der Unterhaltung mehrmals zugestimmt hatte.

Als wir abfuhren, standen die Damen mit dem Kleinen am Fenster und winkten freundlich zum Abschied. In Torkheim war Ruhe an der Front, bei Angerburg wurde die Ruhe nur durch die Tätigkeit unserer Artillerie gestört. Einige Tage lang hatten die Russen den

Wasserturm von Angerburg beschossen.

Um ihnen das Ziel zu nehmen, spengten deutsche Pioniere den Turm. Ein an ganz geschützter Stelle angelegtes Pumpwerk,

ebenfalls ein Werk unserer Pioniere, versorgt die Stadt nun mit Wasser. Außer „Scherzen“ zwischen den Patrouillen gibt es kaum Infanteriegefechte. Niemand konnte sagen, was kommen werde. „Vormarsch!“ — „Welle!“ — „Frieden?“ — „Ja, baldigen glücklichen Frieden!“ — Solche Hoffnungen beherrscht zweifellos die Stimmung. „Friede!“ sollte sich mit uns verständigen,“ meinte ein alter Landwehrmann, „dann wäre die Geschichte zu Ende.“

Am Sonnabend den 16. Januar berührten wir auf der Fahrt nach Malawa Sorquittken, die Herrschaft des bekannten Grafen v. Mirbach. Das herrliche, vor fast 100 Jahren erbaute, später erweiterte Schloss im englischen Villenstil aus Ziegelsteinen haben die Russen vollständig zerstört. Hier war kein Kampf, rohe Bestörungswut ließ einen Trümmerhaufen zurück. Das langgestreckte, in der Front etwa 60 Meter einnehmende Schloss ist gänzlich ausgebrannt, nur noch lahle gebräunte Umfassungsmauern zeugen von ehemaliger Pracht. Einen Teil der

Ausstattung haben geringe Hände geraubt,

manches wurde zertrümmert zum Fenster hinausgeworfen, den Rest verzehrten die Flammen. Im Garten fand der Verwalter später noch ein Säbchen mit Zelluloidblangen. Die Wirtschaftsgebäude sind unbeschädigt geblieben.

Bis Reidenburg, dem arg zerstörten Grenzstädtchen, kamen wir an diesem Tage noch. Der Quartierzettel wies uns in das Haus des Superintendenten. Zwei Pastoren wirtschafteten hier mit ihrem Dienstpersonal. Zu dreien bezogen wir ein kaltes Zimmer, aber wir durften uns an dem aus der Küche heraufsteigenden Duft gedehnter Fische erquiden.

Bei der Fahrt nach Malawa am Sonntag morgen machte ich dieselbe Beobachtung wie an verschiedenen Stellen der östpreussischen Grenze. Auf deutscher Seite sieht man viel Zerstörung, auf der andern Seite dagegen ist fast gar nichts vermisst. Und während sich die Spuren der Kultur auf deutschem Boden bis unmittelbar an die Grenze des Reiches verfolgen lassen, hat man mit dem Ueberdrehen der Grenze das

Bild der Unwirtlichkeit und Mückständigkeit

traf vor Augen. Schlechte Bodenkultur, erbärmliche Behausungen sagen uns auch ohne die Grenzpfähle, daß wir in russisch-Polen sind. Ein junges Mädchen, dessen nackte Beine in groben Schuhen stecken, war das erste Menschenkind, das ich auf russischem Gebiet erblickte. Bald begegneten uns besser gekleidete Frauen und Mädchen, im Sonntagsstaat begaben sie sich zur Kirche.

In Malawa herrschte großer Verkehr und stotter Geschäftslieben. Auf den Straßen und vor den Haustüren standen alte und junge Juden. In den Läden sind meistens Frauen und Mädchen als Verkäuferinnen tätig, sehr viele haben auch Branchen auf der Straße, in Vorgängen und Hauseingängen, Verkaufsstände eingerichtet. Backwaren, Zigaretten, auch Obst bieten sie frei, dazu überall Tee (Zah, sagt der Jude hier) aus dem Samowar, das Glas für 10 Pfennig. Auf andern Tischen liegen Speck, Fleisch, Wurst zum Verkauf aus. Alles in der hier üblichen Zwanglosigkeit und nach der Landesart, die gegen Schmutz völlig unempfindlich zu sein scheint. Vorbeifahrende Autos und Wagen werfen Dredspitzer auf die Waren. Das stört keinen.

Dort auf dem Tische liegt ein junger Bursche mit seinem schmutzigen Stode halbkläffig auf frischgeschlachtetem Fleische, das Käufer heranlocken soll, hier kommt eine alte Jüdin und packt aus ihrem am Saume hochgeschobenen Kleide Gebälk auf den Verkaufstisch. Das Bedürfnis nach Sauberkeit ist diesen Menschen noch fremd, der Begriff der Reinlichkeit fehlt sie nicht. Allerdings, hier kann der einzelne gar nicht richtig sauber sein, die Umgebung und die ganzen Verhältnisse erlauben das nicht. Schmutzig sind die Straßen, schmutzig die Häuser,

von Schmutz starren die Wohnungen

und die Menschen. Nur wenige Häuser und Menschen heben sich aus diesem Gesamtbild heraus. Der größte Teil der Häuser, die mit einem modernen Wohnhaus jedoch nur eine entfernte Ähnlichkeit haben und nach unsern Begriffen eher Viehställe als menschlichen Wohnungen gleichen, ist ein oder etneinhalb Stockwerke hoch. Die unteren, manchmal zu ebener Erde, zuweilen höher liegenden Partieräume, zu denen oft halberbaute schmutzige Holzstiege hinaufführen, werden von jüdischen Hand-

werkern und Händlern bewohnt. Händler hausen auch in den Hofwohnungen, deren es hier recht viele gibt.

In der Stadt Malawa wohnen fast nur Juden, ungefähr 10 000; in dem zu Malawa gehörigen ländlichen Gebiet leben ziemlich genau so viele, beinahe ausnahmslos in der Landwirtschaft tätige Polen. Zwischen ihnen und den Juden besteht ein feindseliges Verhältnis. Jeder gesellschaftliche Verkehr zwischen ihnen ist streng verpönt. Zwei Bekanntschaften stoßen hier scharf auseinander. Der Jude, ob orthodox, oder moderner, findet in der mosaischen Religion das Ausdrucksmittel seiner Rassenzugehörigkeit; der Pole identifiziert seine nationalen Bestrebungen mit seinem Glauben. Bolschewismus und Katholizismus ist ihm ein und dasselbe! Dieser Gegensatz bildet aber nur den Untergrund. Der Pole hat den Juden als

Eindringling in sein heiliges Land

und als wirtschaftlichen Ausbeuter. Vieles sind die geschäftlich weniger regisamen Polen bei Juden verschuldet. In bestimmten Zahlungen kommen die Polen in großer Menge nach Malawa, um dem Gläubiger die fälligen Rinsen auf den Tisch zu legen. Malawa, so ärmlich es aussieht, soll nicht wenige wohlhabende Juden zählen. Wie ich hörte, gibt es hier jüdische Händler, die ein Zimmer im Hinterhaus bewohnen, aber doch schon ein Vermögen von 30 000 bis 40 000 Mark zusammengebracht haben.

In Malawa sieht man Pockenflecken, lange und hagere Gestalten, selbe Dickhäute, keine schwammigen Gesicht, dafür aber viele Charakterköpfe. Wenn man durch die Stadt wandelt, könnte man glauben, die Bibel sei lebendig geworden und die Patriarchen hätten sich in Malawa versammelt. Fast alle Juden sprechen Deutsch, Polnisch und Russisch. Dazu wird das Hebräische sehr gepflegt. Moderne Juden sind wohl kaum zu finden; man ist religiös orthodox. Allerdings ist für viele junge Juden der Ritus überwiegend doch nur Formsache; auf ihre freigeistige Gesinnung übt ihr Glaube keinen Einfluß aus. Im Haus eines uners Quartiergebers, eines Großkaufmanns mit fünf erwachsenen Kindern, sah ich eine umfangreiche Bibliothek; sie enthielt philosophische, volkswirtschaftliche und literarische Werke aller Richtungen, auch die

revolutionäre Literatur war vertreten.

Ueber die Stellung der Frauen wäre mitzuteilen, daß uneheliche Mütter selten sind. Achtung in der Gemeinde und Verbannung aus der Familie würden sie treffen. Wenn eine Jüdin heiratet, werden ihr nach rituellem Vorbericht die Haare abgeschnitten und sie trägt fortan eine Berle, den „Scheitel“.

Wie überall sind die Juden auch hier intelligent und fleißig; in Malawa speziell eifrig dazu. Wenigstens machte ich einige Beobachtungen nach dieser Richtung. Wir besuchten eine Leerküche; das Glas Tee kostet 10 Pfennig, ohne die üblichen 1/2 Prozent Kriegsaufschlag. Jemand schenkt einem Kind eine Tafel Schokolade und wolle dafür der Wirtin 50 Pfennig bezahlen. Die Frau sträubt sich, das Geld zu nehmen; es sei zuviel. In einer andern Teestube wiederholte sich der Vorgang. Wir hatten mehrere Tafeln Schokolade aus dem Vorrat der Wirtin verteilt. Sie jammerte über die hohe Beise, die wir zu bezahlen hatten, drei waren es! In einer andern Wirtschaft kostete eine ganze Pfanne Kartoffelpfinken nur 20 Pfennig — offenbar sind die Leute hier noch nicht darauf gekommen, möglichst hohe Kriegspreise zu nehmen.

Die Juden bilden

keine einheitliche soziale Schicht;

Reichtum und Armut stehen sich gegenüber. Neben Familien, die zwölf Zimmer bewohnen, gibt es andre, die mit den Kindern in einem Kanne hausen, der zugleich auch noch Küche und Werkstatt ist. Manche Familien können sich alle rituellen Delikatessen leisten, andre müssen mit 10 Mark wöchentlich alles bestreiten. Dabei ist die Miete sehr teuer. Die ärmeren Juden essen in der Woche einmal Fleisch, die wohlhabenderen zweimal, die Reichen täglich. Das Pfund Fleisch kostet jetzt 30 bis 35 Pfennig; in Friedenszeiten noch weniger. Die Hauptnahrung der ärmeren Juden besteht aus Kartoffeln, Brot, Reis und Milch (Friedenspreis 10 Pfennig). Selbst antimilitärisch gefinnene Deutsche sprachen mir ihr Erstaunen über die Kultur unter der schmutzigen Hülle dieser Juden aus.

D a w e i I, Kriegsberichterstatler.

Was der Krieg bringt.

Solidaritätsgefühl.

Einem in der „Königsberger Volkszeitung“ veröffentlichten Soldatenbrief entnehmen wir folgende Zeilen:

Es gibt wohl nirgends eine bessere Gelegenheit, das Solidaritätsgefühl wirken zu lassen, als im Kriege. Du wirst ja wissen, daß ich die ersten Monate in der Front als Wehrmann kämpfte, und mochte es beim Dienst oder in den Pausen sein, stets war

der eine auf den andern angewiesen.

Stand ich als Doppelposten auf irgendeinem Fleck mit meinem Kameraden zusammen, ganz gleich, ob derselbe Lehrer oder sonst etwas war, stets war das Gaudeln und Föhlen des einen auch das des andern.

Nach Hätker in die Erscheinung tritt das Solidaritätsgefühl im Schützengraben. Hier ist wirklich der Kummer und die Sorge des einzelnen die des ganzen Schützengrabens. Vor wenigen Tagen mußten wir nach dem Schützengraben der 8. Kompanie, weil dort eine Anzahl Verwundeter vorhanden war. Da hättest Du Solidarität sehen können. Wie ängstlich fragten die Beurlaubten, ob die Verwundeten schwer seien, wie bedorgt fragten sie nach den Wünschen der Verwundeten, wie bereitwillig gaben sie ihnen

ihren letzten Schluck aus der Feldflasche,

obwohl sie es selbst noch notwendig brauchten. Da wurde nicht lange gefragt: Wer ist es? In selbst die reibekranken Leute schleppten auf Leitern die Verwundeten aus der vorderen Linie, obwohl ihnen die russischen Kugeln um die Ohren pflöckten, und

keiner fragte: Was ist der Mann, wer ist es? Nur teilnehmende Sorge. Ja, das ist echtes Solidaritätsgefühl!

Man greift sich angeeignet dieser Tatsachen an die Elten und fragt sich, wie ist es möglich, daß in Zivil so viel Worte verschwendet werden müssen, bis dieser oder jener sich der Organisation anschließt. Der Organisation, die doch weiter nichts bezweckt, als sein Dasein zu verschönern. Hier ist der Einsatz das Leben, dort nur ein paar lumpige Pfennige Wochenbeiträge, und trotzdem hier ein unermessliches Solidaritätsgefühl, und zu Hause, da treten einzelne aus Mangel an Solidaritätsgefühl aus der Organisation aus, weil sie Angst davor haben, daß eventuell ihre Grabscheine einem andern Arbeitskollegen zugute kommen. Man sollte diese Leute in die Schützengräben stellen, russische Kugeln würden ihnen in sehr kurzer Frist ein Solidaritätsgefühl beibringen, wie sie es vorher nie gekannt haben. Es steht zweifellos fest, daß

der Gedanke des Sichgegenseitig Helfens

seine beste Stütze in den organisierten Arbeitern, die sich beim Heere befindet, hat. Ich halte es daher für undenkbar, daß die Bekämpfung unserer Organisationen durch die Regierung nach dem Kriege fortgesetzt wird. Ich bin überzeugt, daß die mit Blut und Eisen getauften organisierten Arbeiter sich daran erinnern werden, daß es eine Zeit gab, wo man stolz auf sie und ihre Taten war. — So sieht Du, daß durch den Krieg keineswegs unsere Organisationen vernichtet werden, sondern daß ihr später Männer angehören werden, die eine bitterernte Schule durchgegangen sind und kleinliche Streitigkeiten werden unseren Organisationen noch mehr erspart bleiben als bisher. Man muß sich schließlich in der Hoffnung, daß es die und den Kollegen auf geht. . . .

Kann man über den Kanal schießen?

Diese Frage wird in den „Artilleristischen Monatsheften“ von einem Sachmann mit ja beantwortet. Dieser bestätigt zunächst die Meldung der Londoner „Times“, die Deutschen hätten ein neues Schiffsgeschütz, das drei englische Meilen weiter schießt als die beste englische Kanone, und das Geschütz habe eine größere Wirkung als dasjenige der berühmten 42-Zentimeter-Mörser.

In dem Artikel der „Artilleristischen Monatshefte“ werden nach der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung folgende Ausführungen gemacht: Tatsächlich hat Krupp, wie bekannt ist, ein 40,64-Zentimeter-Schiffsgeschütz (L/50) hergestellt, dessen Geschütz 920 Kilogramm wiegt und eine Anfangsgeschwindigkeit von 940 Metern hat. Die Mündungswucht dieses Geschosses ist um 68 v. D. größer als die der englischen Schiffskanone, und daher klingt die Angabe der „Times“, das Geschütz könne 5 Kilometer weiter feuern, durchaus glaublich. Wie weit dies Geschütz schießen kann, darüber liegen keine Angaben vor, allein man kann durch den Vergleich mit andern bekannten Schußleistungen zu einer ziemlich sicheren Schätzung kommen. Der weiteste Kanonenschuß, dessen Fluglänge wirklich gemessen ist, ist vor 23 Jahren, am 28. April 1892 in Gegenwart des Kaisers abgefeuert worden. Es handelte sich dabei um ein Krupp'sches 42-Zentimeter-Geschütz (L/40), das 20,266 Kilometer weit schoß. Die Anfangsgeschwindigkeit des

Geschosses dürfte dabei schwerlich 800 Meter betragen haben. Demnach darf die Schußweite, die die Krupp'sche 40,64 Zentimeter-Kanone erreicht, wenn man beim Schusse mit einer Erhöhung von 30 Grad rechnet, auf 42 Kilometer geschätzt werden.

Was bedeutet das? Man macht es sich am besten an einer Strecke klar, von deren Ueberschiebung in den ersten Kriegsmontaten oft die Rede war. Kann man über den Kanal schießen? wurde da gefragt. Wenn man eine Schußleistung von 42 Kilometern annimmt, ist diese Frage zu bejahen; an der schmalsten Stelle ist der Kanal etwa 33 Kilometer breit; ferner man von Calais aus nach Dover, so wird nicht nur die englische Kanalflüß durch das Geschütz beherrscht, sondern noch ein Stücklich des englischen Festlandes von 9 Kilometern Breite. —

Die Handgranate.

Die Kriegsgeschichte des 19. Jahrhunderts hat eine ausgiebigere Verwendung der Handgranate nur noch im Festungskrieg gekannt, und niemand glaubte wohl, daß diese uralte Waffe, die bereits mit den Anfängen der artilleristischen Entwicklung eng verknüpft ist, noch einmal eine wichtige Rolle spielen würde. Nun aber ist die Handgranate, der die Grenadiere ihren Namen verdanken, wieder zu Ehren gekommen und bildet wie einst im Dreißigjährigen Kriege im Nahkampf ein wichtiges Mittel, um dem Feinde schweren Schaden beizubringen. Handgranaten sind wohl die ursprünglichsten Form der Granaten überhaupt, so wie die Kardiane die Urform des Geschützes darstellt.

Die ersten in die Erscheinung tretenden Geschütze waren Rohre, die auf einen Dreifuß gesetzt wurden, um mit ihnen zu schießen, und sonst in der Hand getragen wurden, also eigentlich nur kanonenförmige Gewehre. Solcher Handkanonen bediente man sich denn auch zum Abschließen jener mit Pulver gefüllten Hohlgeschosse, die um 1500 als Granaten auftraten. In dem Kriegsbuch des Baptista della Valle von 1523 finden wir die erste genaue Anweisung über die Kunst, Handgranaten herzustellen und zu werfen. Man bediente sich zunächst dazu mörtlerartiger Handgeschütze, von denen z. B. das Berliner Zeughaus ein interessantes Beispiel in der von Wolf Heberger 1594 in Nürnberg gegossenen Handkanone besitzt. Dieses Mittelstück zwischen Geschütz und Handfeuerwaffe wurde nicht in der sonst für Geschütze üblichen Weise durch Bünderte oder Rospulver zur Entzündung gebracht, sondern war mit einem Nadelstift montiert. Die prachtvolle Einlegearbeit im Schaft, die Darstellungen aus der Tätigkeit der Artillerie enthält, und die schöne Wappenzier am Rohr beweisen, welsch hohen Wert man auf diese Handkanonen zum Werfen von Handgranaten legte.

Im 17. Jahrhundert wurde dann ein neues Geschütz für Handgranaten eingeführt, ein eiserner Fußmörser, der nach seinem Erfinder, dem berühmten niederländischen Festungsbaumeister Coehorn der „Coehorn'sche Mörser“ genannt wurde. Das nicht sehr schwere und handliche Geschütz erfuhr mannigfache Verbesserungen, und im 18. Jahrhundert mochte der Handmörser, der unter dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm zum Werfen von Handgranaten ins preussische Heer eingeführt wurde, mit seinem ganzen Gestell nur noch 29 Kilogramm. Unterdeß war aber die Handgranate bereits längst von der Handkanone losgelöst worden und den Soldaten direkt in die Hand gegeben worden. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden diese Geschosse mit einem Instrument geworfen, das die Form eines großen Köpfels hatte. Schon im 17. Jahrhundert wurden Handgranaten hergestellt, die in ihrem Innern eine Zündvorrichtung nach Art des Flintenschloßes enthielten und durch diese Einrichtung „auf Knall und Fall“ zur selbsttätigen Wirkung befähigt waren.

Die Handgranaten waren meist aus Eisen gegossen und wurden dann mit Pulver gefüllt. Der Zünder wurde unmittelbar vor dem Werfen in Brand gesetzt, denn die Explosion sollte inmitten der Feinde eintreten und durch die Sprengstücke große Verheerungen anrichten. Der Handgranatenwerfer, der „Grenadier“, warf dabei sein Gewehr über die Schulter, um die Hände frei zu bekommen und nahm die Granate in die rechte Hand, die Lunte in die linke zur Zündung. Diese Tätigkeit gewann auch auf die Ausbildung seiner Uniform Einfluß, denn der alte grob-trempige Soldatenhut war für den Grenadier nicht brauchbar, weil er ihn am raschen Werfen des Gewehrs über den Kopf hinderte, wenn er zur Granate greifen wollte. So erhielt er denn zunächst eine einfache Zipfelmütze, die sich dann allmählich zu den

großen Grenadiermützen entwickelte. Im Berliner Zeughaus gibt es übrigens eine ganze Anzahl merkwürdiger Handgranaten, solche aus Glas und arabische aus Ton. —

Nur einer.

Es reißt der Wind vom Baum ein Blatt,
Von vielen tausend eines.
Wer merkt, was er genommen hat:
Nur eines ist doch keines.
Ein kleiner, kleiner Zweig allein,
An dem das Blatt gehangen,
Wird's fühlen, todesartig sein
Und um Verlorne bangen.
Es reißt der Tod aus einem Heer
Von vielen tausend einen.
Wer merkt und mißt den einen? Wer?
Nur einen heißt doch keinen.
Ein enger, enger Kreis allein
Wird um den einen kleiner
Und wird zu Tode traurig sein,
Denn alles war ihm einer.

Fr. W. v. Dörfen
in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“.

Verlustliste Nr. 135.

Infanterie-Regiment Nr. 26.

Mercatel, Beauvains am 17. und 30. 11., 8. und 25. 12., Arras am 1. und 14. sowie andre Gefechte am 29. 12. 14 und 8. 1. 15.
Offz.-Stellv. August Krüger (9. Komp.), Jhleburg, schwerv. Kriegssr. Hermann Stern (9. Komp.), Magdeburg, gef. Kriegssr. Ad. Vertram (10. Komp.), Stemmern, schwerv. Kriegssr. Alfred Schwarzlose (10. Komp.), Altenplathow, schwerv. Uffz. Paul Zejner (11. Komp.), Magdeburg, gef. Uffz. August Röhre (11. Komp.), Magdeburg, schwerv. Hornist Friedrich Lösche (11. Komp.), Bennedebek, leichtv. Uffz. Wilhelm Brandt (11. Komp.), Kaldendorf, leichtv. Uffz. d. Ref. August Behrend (12. Komp.), Klüden, leichtv. Kriegssr. Kurt Herbst (12. Komp.), Leipzig, leichtv. Uffz. Theophil Winick (12. Komp.), Dorotheendorf, leichtv. Kriegssr. Walter Süßow (12. Komp.), Magdeburg, leichtv. Wehrm. Otto Behling (12. Komp.), schwerv. Kriegssr. Kurt Bremer (12. Komp.), Magdeburg, tödlich verunglückt. Kriegssr. Hermann Meinede (12. Komp.), Magdeburg, tödlich verunglückt.

Gestorben infolge Krankheit:

Musk. Karl Gejerik 1 (12. Komp.), Negocina, gef. Cambrai 30. 10. 14. Musk. Karl Fehrb (12. Komp.), Oschersleben, gef. Cambrai 26. 10. 14.

Verichtigung früherer Angaben.

Ref. Paul Büchtemann (9. Komp.), Gstedt, bish. verm., verm. Ref. Richard Barheine (9. Komp.), Lunnendorf, bish. verm., 3. Tr. zur. Ref. Wilhelm Dannehl (10. Komp.) Rogas, nicht verm., gef. 2. 10. 14. Ref. Gottfried Brademann (10. Komp.), Wallernienburg, nicht verm., gef. 2. 10. 14.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217.

Erst-Ref. Amelka (8. Komp.), leichtv., Negocina 7. 12. 14.

Gestorben infolge Krankheit:

Kriegssr. Alfred Bräuer (2. Komp.), gef. Ber.-Laz. Stabsf. 17. 12. 14. Kriegssr. Heinrich Brenneke (8. Komp.), gef. Festungslaz. Breslau 17. 12. 14. Heinrich Wilhelm Kazenberger, Dienstr. n. angegeb. (12. Komp.), gef. Rudolfspt. Wzn 3 6. 1. 15.

Verichtigung früherer Angaben.

Musk. Karl Hagemeier (2. Komp.), Südlengern, bish. schwerv. verm., gef. Ref.-Spit. 9 Wien 2 28. 12. 14. Musk. Wilhelm Richter (4. Komp.), Bscherben, bish. schwerv., gef. Krankenhaus Teichen 31. 12. 14. Musk. Eduard Weil (7. Komp.), Gundershofen, bish. verm., i. Laz. Tamb.-Gefr. d. 2. Richard Helfert (8. Komp.), Wisleben, bish. verm., gef. Krankenhaus Wien 18 1. 1. 15. Krgsfrw. Werner Lange (8. Komp.), Magdeburg, bisher

berwundet, gestorben Reservereizeblazarett Negocina 17. 12. 14. Musketer Walter Schmidt (9. Komp.), Groß-Gerrensleben, bish. verm., gef. Ref.-Laz. Meibitz 30. 12. 14. Musik. August Simmat (10. Komp.), vrsj. verm., i. Laz. Musik. Wilhelm Dahl (12. Komp.), Magdeburg, nicht gef., verm.

Feldartillerie-Regiment Nr. 4.

3. Batterie: Uffz. Herm. Gehrs, Hornburg, leichtv. 18 1. 15. Kriegslazarett-Abteilung des 4. Armeekorps. Krankentw. Karl Hoff, gef. inf. Krankh. Bez.-Krankenhaus Kannstatt.

Feldbatterie-Kolonnen Nr. 1 des 4. Armeekorps.

Mil.-Batter. Max Grey, Dessau, durch Unf. schwer verletz.

15. 1. 15.

2. Garde-Reserve-Regiment. 6. Kompanie: Gren. Wilhelm Zapfe, Trzleben, schwerv.

4. Garde-Regiment. 4. Kompanie: Gren. Paul Boas, Magdeburg, leichtv.

Garde-Jäger-Bataillon. 4. Kompanie: Freiw. Ernst Meyer, Altenplathow, an seinen Wunden gef.

Infanterie-Regiment Nr. 15. 6. Kompanie: Musk. Walter Brandner, Magdeburg, leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 28. 3. Kompanie: Ref. Franz Dertel, Magdeburg, gef.

Infanterie-Regiment Nr. 54. 10. Kompanie: Gren. Bernhard Rieck, Staffurt, schwerv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56. Maschinengewehr-Kompanie: Musk. Willi Jäseke, Halberstadt, leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 59. Verichtigung: Uffz. Franz Mahler, Kl.-Schweden, bisher verm., ist gef.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 64. 1. Kompanie: Freiw. Karl Stegmann, Staffurt, verm.; Freiw. Max Gerlach, Magdeburg, leichtv. 5. Kompanie: Gren. Robert Ahrends, Magdeburg, leichtv. 10. Kompanie: Gren. Ernst Wetz, Magdeburg, verm.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65. 8. Kompanie: Wehrm. Otto Zeller, Bennedebek, verm.

Jäger-Regiment Nr. 73. 11. Kompanie: Ref. Friedrich Bauer, Staffurt, leichtv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 78. 5. Kompanie: Freiw. Erich Knopf, Mollum, gef.

Infanterie-Regiment Nr. 83. 8. Kompanie: Musk. Friedrich Schmidt, Hoenburg, gef.

Infanterie-Regiment Nr. 95. Verichtigung: Musk. Eduard Kunkel (6. Komp.), Westerbüßen, bisher verm., ist im Laz.

Infanterie-Regiment Nr. 97. 4. Kompanie: Gefr. d. Maj. Richard Wagner, Magdeburg, leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 98. Verichtigung: Uffz. Max Baensch (ohne Ang. d. Komp.), bisher verm., ist in franz. Weissh.

Infanterie-Regiment Nr. 99. Verichtigung: Freiw. Karl Senf (3. Komp.), Oschersleben, bisher verm., ist z. Tr. zur.

Infanterie-Regiment Nr. 146. 8. Kompanie: Ref. Ludwig Brodorb, Wernigerode, leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 148. 10. Kompanie: Musk. Hermann Schade, Danstedt, leichtv. 11. Kompanie: Freiw. Michael Spingel, Magdeburg, schwerv. 12. Kompanie: Freiw. Franz Lemme, Staats, schwerv.

Infanterie-Regiment Nr. 169. Maschinengewehr-Abteilung: Schütze Otto Nimmich, Wendorf, gef.

Infanterie-Regiment Nr. 171. Krgsfrw. Wilhelm Meiners, Mollum, leichtv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 202. 1. Kompanie: Uffz. Wilhelm Webedink, Suderode, leichtv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 216. Verichtigung: Freiw. Ernst Weiß 1 (6. Komp.), Staffurt, bisher schwerv., ist gef.

Infanterie-Regiment Nr. 13. 1. Eskadron: Husar Hermann Wiegand, Königsau, gef.

Feldartillerie-Regiment Nr. 79. 2. Batterie: Stm. d. Ref. Stern, Magdeburg, schwerv.

Infanterie-Regiment Nr. 5. 7. Batterie: Uffz. Friedrich Heuserl, Osterburg, d. Unf. leicht verl.; Kan. Karl Junge, Kliesen, leichtv., b. d. Tr.

1. Pionier-Bataillon Nr. 16. 2. Feld-Kompanie: Pion. Wilhelm Simon, Karlbau, leichtv.

Pionier-Regiment Nr. 24. 1. Feld-Kompanie: Pion. Franz Koch, Förderstedt, gef.

Bayrische Verlustliste.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1. 5. Kompanie: Wehrm. Karl Pasemann, Althaldensleben, schwerv. 10. Kompanie: Gefr. Ref. Walter Ring, Stendal, leichtv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 7. 4. Kompanie: Uffz. Heinrich Ulrich, Althaldensleben, gef.

Der Werwolf.

Eine Bauernchronik von Hermann Löns.

(24. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Harm hatte schon das Holster in der Hand. Er setzte sich neben sie, brach ein ganz kleines Stückchen Brot ab, denn er sah, wie ihr das Wasser aus dem Munde lief, als sie das Brot roch, gab es ihr und sagte: „Langsam! Je langsamer, daß Du essen tust, desto mehr sollst Du haben.“ Aber sie konnte es nicht herunterkriegen, jodelte sie auch schluckte und würgte, und da goß er aus der Flasche ein bißchen von dem spanischen Wein in seine Hand und gab ihr das ein, und als sie das herunter hatte, da seufzte sie tief auf, lächelte dumm und gibberte (gierte) mit beiden Händen nach dem Brote hin.

Der Bauer nahm sie in den Arm, als wäre sie ein kleines Kind, und hielt das Brot so, daß sie jedesmal nicht mehr als ein Stück wie ein Fingernagel groß abbissen konnte, und dazwischen gab er ihr eine kleine Salzfleischstückchen von dem Wein. Es wurde ihm ordentlich leicht um das Herz, als sie immer ruhiger aß und trank und nicht mehr so blau unter den Augen anzusehen war und die Hände stillhalten konnte. Dann legte er ihr auf den Holsterdeckel das Brot und das Fleisch hin, stellte die Flasche daneben und sagte: „So, nun bist Du so weit, daß Du allein fertig werden kannst und Dich nicht krank essen tust,“ und dabei nahm er seinen Arm von ihren Schultern weg.

Das Mädchen sah ihn so an, daß ihm die Binde um den Hals zu eng wurde, und da merkte er, was für ein Bild von Henrich sie war trotz des ungemachten Haars, und obwohl sie ihm Gesicht schamig war und überall geschunden. Und dann merkte er auch, daß sie an sich herunterlah, und heimlich ihr Hand unter dem Halbe zumachen wollte, aber das war kurz und klein gerissen, und das Leibchen hing so um sie herum, daß er die drei halb roten, halb schwarzen Schrammen gewahrt wurde, die ihr kreuz und quer über die Brust gingen.

„Thebel,“ rief er, „geh mal nach dem Anberg, wir müssen aufpassen!“ Der Knecht tat, wie ihm geheizen war. Wulf band sein Brusttuch ab, legte es dem Mädchen von hinten über die Schultern und zurück, so daß er es ihr im

Kreuz zusammenbinden konnte. „Es ist doch noch immer frisch,“ meinte er und nickte ihr zu: „Du könntest Dir was wegholen.“ Indem zog er auch schon die Schuhe aus, band sich die Kniebänder los, zog die Strümpfe ab und gab sie ihr mit den Worten: „Reichlich weit sind sie ja wohl, aber wenn einer man 'ne Kuh hat, kann er keine Ziegenmilch verkaufen,“ und dabei lachte er.

Aber er bekam einen Kopf wie ein Begehuhn, und ihm wurde, als wenn er auf einen Ameisenhaufen zu sitzen gekommen war, als sie ihn groß ansah, die Hände faltete, die Augen überlaufen ließ und mit einem Male seine Hand zu fassen kriegte, sich bückte und ihm die Hand küßte, daß sie naß von ihren Tränen wurde. Fast grob stieß er sie zurück und fragte: „Bist Du auch satt? Wir haben noch genug und die Kuh soll uns den Wagen schon nicht hinter die Stachelbeeren schleppen. Aber nun wollen wir zusehen, daß wir irgendwo Wasser zu finden.“ „Denn ein Spiegelglas nimmst Du mit,“ sagte er, „dann hast Du ein Glas Wasser dabei, daß Du Dir das Haar ein bißchen machen kannst.“ Er machte einen langen Hals. „Da unten sind Ellern, und wo die sind, ist eine Beefe (Bach), und wo eine Beefe ist, pflegt Wasser zu sein. Denn so wollen wir los!“

Er nahm sie auf den Arm und ging mit ihr nach dem Grund. „Wie leicht sie bloß ist!“ dachte er und dann wurde ihm sonderbar zu Sinne, denn ihr Atem ging ihm über den Mund und ihr Haar roch, daß ihm die Brust eng wurde, und zudem fühlte er, wie ihr Herz schnell gegen das seine schlug, und das wurde davon angefeckt. So war er heilsfroh, als er sie bei der Beefe abheben konnte, aber ehe er sie für sich ließ, brach er einen Ellernzweig ab, nahm ihr am Fuße Maß und jagte lachend: „Jetzt muß ich mich an das Schürstern begeben! Und wenn Du wieder in der Reihe bist, denn so kannst Du Dich melden.“

Thebel wußte nicht, was er sagen sollte, als der Bauer ihn anwies: „Zieh die Stiefel aus!“ Aber er machte ganz frumme Augen, als Wulf das Messer nahm und die Krennen, Thebels größter Stolz, abschchnitt und erst, als er sie aufschnitt und Löcher hineinmachte und eine Strippe durchzog, wußte er, was das zu bedeuten hatte, und da sagte er: „Erfüllte ich meist falsch werden, denn ich dachte, Du wollest mir einen Schaberack vor die Tür stellen.“

Das Mädchen hätte beinahe gelacht, als Wulf ihr die

Struppen schube gab, aber sie nahm sie gern, denn sie ging in den Strümpfen auf die Heide, wie die Kage auf die nasse Deele. „Alles in Ordnung?“ fragte der Bauer sie, und als sie nickte, nahm er sie um, hob sie auf den Schreden und setzte sich hinter sie. „Thebel reite vorweg,“ rief er, „denn ich kann so meine Augen nicht recht brauchen!“

Der Himmel hatte sich noch mehr aufgehellt; die Dullerchen sangen aus ihm heraus, die Moormännchen stiegen auf, zwischerten und ließen sich nieder, der Post war am Aufbrechen, und hier und da steckte sich ein Weidenbüsch gelb an. Harm stieß den Schreden Schritt gehen. „Denn,“ sagte er, „da wir doch einmal Aufenthalt gehabt haben, soll es uns auf die Zeit nun auch nicht mehr ankommen!“

Ihm war leicht um das Herz. Er dachte, es war, weil er ein armjeliges Menschenkind geborgen hatte, aber wenn er ihr Haar roch und ihr Herz schlagen hörte und ihre Binde ansah, so mager, so blaß und doch so schön, und das kleine feine Ohr, das die roten Locken ab und zu frei ließen, und den dünnen weißen Hals, der aus dem roten Tuche herauskam, und ihre Hand, die auf seinem Schenkel lag, und wenn er fühlte, wie ihr linker Arm um seinen Leib war, dann wußte er nicht: ist das nun schön oder ist das scheußlich? Aber im allgemeinen gefiel es ihm so, wie es war, doch ganz gut.

„Siehst Du die beiden Hainnottern (Störche)?“ fragte er sie und zeigte mit dem Kopf an ihrem Gesicht vorbei dahin, wo zwei Waldstörche über einem Wolsd in die Rinde flogen, daß es nur so blitze und blinkerte. Das Mädchen nickte. „Da wollen wir hin. Da sollst Du Dich erst einmal nach Lusten ausschlafen, und hinterher wollen wir dafür sorgen, daß Du sonst in die Reihe kommst. Und damit Du es weißt: ich heiße Harm und wer auf dem Wulfsberge zu Dedringen Bauer, bis eines Tages der Teufel seine Rechte auf uns losläßt. Und nun leben wir denn jetzt wie der Wolf auf der Heide und der Adler über dem Bruche, bloß daß wir keine Hasen fangen tun, denn so sind wir nicht, nämlich wir jagen man bloß auf Füchse und allerhand andres Weistierzeug. Und das da ist Niebusthedel, dem geht es jaust so, man er hat mit der Zeit irgendwo sein Herz bei einem Mädchen in der Schürze vergessen, und so hat er es gaud gut, denn wer was will, der hat schon was.“

(Fortsetzung folgt.)

Bei der Wahrsagerin.

In der „Bosfischen Zeitung“ steht folgende Plauderei: Man erzählt sich, daß die Polizei allen Wahrsagerinnen und Kartenlegerinnen in das dunkle Handwerk gefahren sei; und demnünftige Leute atmen auf, denn man weiß: manches Unheil ist schon von den unverantwortlichen Ahnerinnen des Schicksals angerichtet worden.

Doch abseits von jenen hysterischen Wahrsagerinnen gibt es noch andre Leute, die ab und zu der Wahrsagerin einen Besuch abstatten. Erstens — kann man ja nicht wissen. Sollen wir die Ahnungswollen der homerischen Welt im poetischen Sinn anerkennen, so verdienen die unsers Zeitalters eben auch, daß man sie — poetisch — ernst nimmt.

Und nun ist gar Neujahr gewesen — und ein so bedeutungsvolles! Wieviel wird sich unter der Ziffer 1915 erfüllen, dieser Jahreszahl, die man in den spätesten Zeiten auswendig lernen wird. Sollte es da nicht erlaubt sein, einen ganz kleinen Blick hinter den Schleier zu tun — auch auf die Gefahr hin, daß man nichts sieht?

Nach wäre nicht zu meiner Wahrsagerin gegangen, wenn ich sie nicht als eine besonders geartete Person kennen würde. Ob sie die Wahrheit sagt, weiß ich nicht — aber daß sie ihre dunkle Kunst mit Klugheit und Takt übt, das habe ich mehr als einmal erfahren. Daß Klugheit und Takt sich mehr im Berufsweigen als im Sagen übt, versteht sich von selbst.

Drei Fragen hat man auf einen Zettel zu schreiben — aber die kluge Frau lieh den Zettel nicht. Sie verbindet sich die Augen und fährt nur mit den Händen über die beschriebene Seite. Dabei kommt die Dame etwas in Aufregung; ihre Bewegungen werden immer heftiger.

„Nichts — nichts —“ Sie wird nervös, dreht das Blatt mit der Schriftseite nach unten, reißt sich die Hände von den Augen.

„Nichts — nichts — ich habe vielleicht heute schon zuviel gearbeitet. Ich komme ja nicht mehr zum Mittagessen.“

Ja ja — man hat zu tun. Ein halbes Stündchen habe ich warten müssen, und draußen klingelt's schon zum zweitemal. Sie greift zu einem Meißel und zum Schreibblock.

Ihre dunkeln Augen nehmen einen sonderbaren Ausdruck an. Sie ist „hinüber“. Der Schreibstift raselt. Mehrere Striche, ein Bündel von Linien, daneben ein einsamer Strich. Darunter eine Leiter und daneben ein Fragezeichen. Und zu unterst die Stichel des aufgehenden Mondes in dünnen Strichen.

„Die erste Frage gilt Ihnen selbst — ich sehe die Wirrnis, viel Wirrnis. Das ist der Krieg. Aber Sie stehen daneben. Sie haben nicht unmittelbar mit diesem Kriege zu tun. Aber Sie wollen wissen, ob vielleicht —“

Natürlich will ein Landsturmann mit Waffe wissen, ob er noch eingezogen wird.

„Sie werden mit dem Krieg unmittelbar nichts zu tun haben, und aus diesem Kriege werden Sie die Kräfte laugen. Nach dem Kriege werden Sie die Früchte pflücken — alles, was Ihnen durch den Krieg vorenthalten wurde, was zurückgedrängt wurde — dann — dann — Sie werden ernten.“

Nichts hört man lieber. Sie aber sieht noch immer nicht den Zettel an und errät doch alles.

„Die zweite Frage betrifft einen Menschen, der noch nicht auf der Höhe seiner Entwicklung steht.“

Wahrhaftig, er ist erst zehn Jahre alt.

„Daher die Leiter — es ist ein Junge — wild — sehr wild — noch unausgesprochen in seinen Neigungen, wild, sehr wild — aber noch nichts zu sagen. Die dritte Frage: Ich sehe den Mond in silbernen Schächeln. Die Lämmervögel aber sind das Volk — ich sehe es, das deutsche Volk — Sie wollen wissen, was das neue Jahr dem deutschen Volke bringt, dem Volke, das Sie so sehr lieben — diesem großen Volke —“

Bythia hatte sich im Tonfall etwas gesteigert, sie sah jetzt wirklich ganz pathetisch aus und meine Augen hingen mit einiger Leidenschaft an ihrem Munde.

Aber plötzlich nahm sie eine ganz andre Miene an. Sie war gar nicht mehr „hinüber“, sondern höchst diesseits und sagte mit der einfachsten Liebenswürdigkeit:

„Sie wollen gern wissen, wie der Krieg ausgeht?“

„Natürlich.“

„Tut mir herzlich leid, darüber kann ich Ihnen keine Auskunft geben, es ist mir politisch verboten.“

„Ja, aber — Sie wissen —“

„Ich weiß.“ Ihre Jüge nahmen einen ganz überirdischen Ausdruck an. Und dann sah sie mich gerad' und aufrichtig an, mit zwei richtigen, klugen Menschenaugen, die von besonderm Glanz, wenn nicht in der Zukunft, so doch in den Herzen der Menschen zu leuchten werden.

„Sie möchten es gern wissen — ich darf es Ihnen nicht sagen. Nur das eine, und es ist wahr: Deutschland kann nicht besiegt werden.“

Das war's, was ich hören wollte; so eine Botschaft vernehme ich gern aus jedem Munde. Ich entrichtete das Honorar und gab im Hinausgehen die Karte einem andern Menschenkind in die Hand, das offenbar — wie ich — zu denen gehörte, . . . die nicht alle werden.

P. S.

— Auf der Suche nach Vermissten. Wie bereits mitgeteilt hat die Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Domstraße 2, die Zentrale für die Anmeldung vermisster Krieger übernommen. Dieser Stelle gehen nun täglich eine Menge Anfragen zu, von denen 50 Prozent darauf schließen, daß der Zweck des Ausschusses zur Ermittlung Vermisster vielfach mißverstanden wird.

Der Ausschuss bezweckt lediglich diejenigen Fälle, wo Nachforschungen nach dem Verbleib der Vermissten (z. B. in Berlin, Genf, Kopenhagen, London) ergebnislos geblieben sind, in besonderen Fragebogen, die möglichst von den Angehörigen zu unterzeichnen sind, festzulegen und diese Verbindungen mittels Anstreichens dem Auswärtigen Amt in Berlin zu überreichen. Wenn dann dort auf Grund der Fragebogen Listen angefertigt (vielleicht nach den Gefechten und Namen alphabetisch geordnet) und diese vervielfältigt durch eine neutrale Macht der feindlichen Regierung zur Prüfung seitens der Gefangenenlager- oder Lazarett-Kommandanten zugeleitet werden, so dürfte ein Weg gefunden sein, der zeigen könnte, ob die Vermissten noch am Leben sind oder nicht. Damit ähnliche Schritte in ganz Deutschland getan werden, hat der Verkehrsverein zu Magdeburg durch den Bund deutscher Verkehrsvereine in Leipzig bei allen Verkehrsvereinen die Bildung von Ausschüssen zur Ermittlung Vermisster angeregt.

— Bitte um Bücher, Zeitschriften etc. Der große Vorrat an Büchern etc. für die Verdunnen ist aufgebraucht. Deshalb wird um weitere Spenden allerhand Lesestoffs gebeten. Ebenfalls sind unbeschriebene Postkarten erwünscht, welche die durchreisenden Krieger sehr benötigen. Auch Kleidung für die Disziplinäre wird noch dankend angenommen. Sämtliche zugedachten Sachen bittet die Deutsche Bahnhofsmission ihrer Annahmestelle „Coutier-Gilboten“, Viktoriastraße 7, zuführen zu wollen. Bei größern Spenden ist genannte Firma bereit, dieselben kostenlos abholen zu lassen (Telephon 7398). Man gebe schnell, es liegt dringender Bedarf vor.

— Hindenburgs Ehrenbege. Im ersten Februartest des „Kunstwart“ lesen wir:

Wollen wir mit den Ehrenbege nicht noch warten? Eine Großstadt hat bereits einen für Hindenburg angeregt. Eine Großstadt, in deren größtem Blatte neulich berichtet wurde: bei ihrer Kriegshilfe kapere es, denn die reichen Herren hielten sich augenscheinlich zurück, beleidigt sie die Annahme nicht, sie würden eher für den Ehrenfabel zeichnen, als für Kriegshilfe?

Die Stadt, von der wir sprechen, liegt nach West und Süd hin sehr weit von Hindenburgs Wirkungsfeld ab. Wenn sie so eifrig ist, wie sollen es Königsberg, Danzig, Kosen, Breslau, Frankfurt a. d. O. halten? Unmöglich, daß sie sich gegenüber dem süddeutschen Ehrenbege „Lumpen ließen“! Ein kleines Arsenal anderer gepulter Ehrenbege taucht vor dem Auge des Geistes auf. Neben ihm aber auch ein Museum von silbernen Germanien, vergoldeten Schilde, Kämpfenden Adlern mit Diamantenaugen und von ionischen Tafelaussäßen. Mit einem Worte: von dem Ueberflüssigsten in der Welt. Während die wirklichen Säbel draußen ihre Arbeit tun! —

Staatliche und gemeindliche Verwaltungen, Industrielle u. Private! Bergebt Aufträge an das Baugewerbe!

— Nachbesteuerung bei der Zuwachssteuer. Der Magistrat von Magdeburg hatte den Besitzer Schröder nach Veräußerung einiger Grundstücke durch diesen zur Zuwachssteuer herangezogen. Dabei ging der Magistrat von einem Erwerbsswert von 6 Mark pro Quadratmeter aus. Schröder forderte die Heranziehung an und machte geltend, der Erwerbsswert sei höher gewesen. Als die Klage schwebte, wurden Sachverständige gehört. Diese schätzten aber den Erwerbsswert noch niedriger, als ihn der Magistrat angenommen hatte, nämlich nur auf 4,50 Mark pro Quadratmeter, so daß danach ein noch höherer Wertzuwachs herauskäme, als ihn der Magistrat angenommen hatte. Auf dies Unzutun hin nahm Sch. die Anfechtungsklage zurück, weil sie ihm nunmehr ausichtslos erschien.

Der Magistrat begnügte sich jetzt aber nicht mit seiner bisherigen Heranziehung, sondern veranlagte Sch. zu einer Zuwachssteuer nach § 21, indem er der Berechnung des Wertzuwachses das fräglich, dem Kläger ungünstige Gutachten zugrunde legte. Die Nachbesteuerung betrug für das eine Grundstück 302 Mark, für das andre 95 Mark. Schröder machte nach vergeblichem Einspruch auf die Aufhebung der Nachbesteuerung, indem er geltend machte, sie wäre gesetzlich unzulässig. Das Zuwachssteuergesetz enthalte keine Bestimmung über die Zulässigkeit einer Nachsteuer. Der Bezirksauschuß zu Magdeburg hob auch die Heranziehung zur Nachsteuer auf, indem er die Nachbesteuerung für nicht zulässig erklärte. Es würde zu einer vom Gesetzgeber nicht gewollten Bemühigung des Publikums führen, wenn, wie hier, die Nachprüfung einer abgeschlossenen Veranlagung aus irgendeinem noch Jahr und Tag sich bietenden Anlaß zu neuer, weitergehender Veranlagung führen könnte.

Das Oberverwaltungsgericht hob auf die Revision des Magistrats das Urteil des Bezirksauschusses auf und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an den Bezirksauschuß zurück. Begründend wurde ausgeführt:

Wenn auch das Zuwachssteuergesetz von einer Nachbesteuerung nicht ausdrücklich spreche, so sei doch anzunehmen, da es eine Nachbesteuerung nicht ausschließe, daß auch in Zuwachssteuerfällen das Nachbesteuern zulässig sei. Es sei an keine andre Schranke gebunden, als an die 10jährige Frist des § 57 des Gesetzes. Da ein solcher Fristablauf nicht vorliege, so müsse der Bezirksauschuß nunmehr materiell entscheiden.

— Nahrungsmitteluntersuchungen. Aus Labengeschäften und andern offenen Verkaufsstellen in Magdeburg sind in der Zeit vom 1. Oktober bis Ende Dezember 1914 folgende Proben von Nahrungsmitteln und Genussmitteln sowie Gebrauchsgegenständen entnommen und amtlich untersucht worden: Milch 248, Feigwaren 15, Butter 32, Eij 16, Mohnöl 5, Margarine 9, Hackfleisch 46, Wein 10, Gewürz 18, Honig 11, Kakao 1, Graupen 5, Reis 5, Schokoladenmehl 7, Mehl 11, Grieß 15, Wollwulwafel 1, Sahne 5, Käse 15, Schweinefleisch 7, Bonbons 11, Marmelade 13, Fruchtstücke 5, Edelbranntwein 13, Bier 5, Kaffee und Ergetrimittel 17, Schokoladenfiguren 11, Hefe 10, Kochgeschirre 5, Kinderpielwaren 9, Tee 1, Limonaden (Branje) 5, Punsch- und Gewürzöl 5, Konservierungsmittel 1 (Nordin). Verfälst war Milch — durch Wasserzufug — in neun Fällen, Honig in einem Falle.

— Vom Pferde geschlagen. Am Mittwoch früh wurde der Halberstädter Straße 117 wohnende Antiker Ludwig S. beim Anspannen seiner Pferde von einem der Tiere derartig gegen das rechte Knie geschlagen, daß er eine große Fleischwunde erlitt und mittels Sanitätswagens nach seiner Wohnung transportiert werden mußte.

— Gefahren wurden am 25. d. M. in der Zeit von 6 1/2 bis 8 1/2 Uhr abends aus einem unverschlossenen Schuppen in der Halberstädter Straße von einer Tröckle eine lederne Wagenschürze; in der Nacht zum 26. aus einem Laden in der Schönbader Straße unter erschwerten Umständen etwa 15 Mark, 15 Pfund Butter, 14 Pfund Speck, 15 Pfund Brot- und Salamawurst und 5 Pfund gebrannte Gerste; am 26. vormittags gegen 8 1/2 Uhr vor dem Hause Große Quakerstraße Nr. 10 ein graugrüner Rucksack, enthaltend eine Rüte mit Handwerkszeug eines Anschlägers; nachmittags gegen 2 1/2 Uhr aus einer Wohnung in der Vogelgreifstraße unter erschwerten Umständen 50 Mark.

— Eine jugendliche Taschendiebin. Am 26. d. M. nachmittags gegen 1 1/2 Uhr wurde einer Frau vor einem Geschäft an Breiten Wege aus der Handtasche ein Portemonaie mit 18 Mark gestohlen. Als Diebin wurde ein 12 Jahre altes Mädchen aus der Leipziger Straße auf frischer Tat ertappt und ihm das Portemonaie mit Inhalt sofort wieder abgenommen.

Konzerte, Theater etc.

* Städtische Konzerte. Am Mittwoch den 3. Februar findet im Zirkus das nächste große baltische Volkskonzert des russischen Dirigenten unter Leitung des Prof. J. Kruza-Waloffe statt. Eintrittskarten zu den numerierten Logen, Sperrplätzen und Tribünenplätzen sind nur in der Heinrichsplatzschen Musikalienhandlung zu haben. Der Vertrieb der Karten zu den nicht numerierten 1. und 2. Plätzen erfolgt durch die bekannte Korvertausstalten. Die bereits entnommenen, auf den 27. Januar lautenden Eintrittskarten haben Gültigkeit.

* Stadttheater. Zu ermäßigten Preisen wird am Donnerstag dieser Woche Karl Jeller wiederholt glänzend aufgenommene Operette „Der Vogelhändler“ in Szene gehen. Die humorvolle, flotte Handlung, unterstützt von wohlbekannten und gern gehörten Melodien, lebt immer wieder den eignen Reiz aus, den wirkliche Schätze der Opern- und Operettenliteratur besitzen. So ist es erklärlich, daß der „Vogelhändler“ bei unermittelter Publikums stets das Interesse findet, das eine nochmalige Wiederholung der Operette fordert. Militärfakten haben Gültigkeit.

* Zentraltheater. Der Besuch der am Freitag abend stattfindenden Wohlthätigkeits-Vorstellung sei nochmals nachdrücklich empfohlen. Je größer der Zuschauerkreis ist, um so mehr kann dem blauen Kreuz zur Förderung seiner so ungemein wichtigen Einrichtungen zugeführt werden.

Das Eiserne Kreuz.

Aus unserm Leserkreise erhielten ferner das Eiserne Kreuz: Gefreiter Richard Julius aus Magdeburg, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 20; Mitglied des Brauerarbeiter-Verbandes. Tambour Max Alhne aus Magdeburg, Infanterie-Regiment Nr. 22; Mitglied des Metallarbeiter-Verbandes. Gefreiter Willi Richter aus Magdeburg, Sohn des Buchdruckerbesizers Bernhard Richter, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 35 11. Landwehr-Brigade. Gustav Balle, Schlosser aus Magdeburg, Maschinengewehr-Abteilung, 1. Reserve-Brigade; Mitglied des Metallarbeiter-Verbandes. Gefreiter Richard Zimmernann aus Wolmirstedt, Infanterie-Regiment Nr. 72; Mitglied des Lederarbeiter-Verbandes. Pionier Wilhelm Dräger aus Wolmirstedt; Mitglied des Zimmerer-Verbandes. Landwehrmann Karl Bergholz aus Magdeburg; Mitglied des Gemeindeförderer-Verbandes. Reservist Robert Bierau aus Niedernbodeleben. Wehrmann Friedrich Schulze aus Magdeburg, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2; Mitglied des Metallarbeiter-Verbandes. Reservist Hermann Scherlowsky aus Magdeburg, Infanterie-Regiment Nr. 18; Mitglied des Metallarbeiter-Verbandes und Sozialdemokratischen Partei. Unteroffizier Friedrich Eide aus Domersleben, Reserve-Maschinengewehr-Kompanie Nr. 1, Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 1; Mitglied des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes. Gefreiter Friedrich Dörmann aus Magdeburg, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26; Mitglied des Metallarbeiter-Verbandes und des Sozialdemokratischen Vereins.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Lohnregulierung in der Leder- und Schuhindustrie. Um eine Vereinigung in der Herstellung von Leder- und Schuhwaren zu vermeiden, finden in den Kreisen des Berliner Kaufmannsgerichts zurzeit Verhandlungen statt zwischen den Vertretern des Kriegsleder- und Schuhwaren-Verbandes und dem Verband der Sattler und Portefeuillier, an denen auch das Kriegsministerium, vertreten durch mehrere höhere Offiziere, teilnimmt. Es soll für Friedenszeiten ein Tarifvertrag mit einem Abfordern-Tarif, der gleiche Löhne für ganz Deutschland vorsieht, geschlossen werden. Diese Verhandlungen werden mehrere Tage in Anspruch nehmen. Am ersten Tage wurde beschlossen, den Beschluß des Kriegsleder- und Schuhwaren-Verbandes, wonach am 15. Januar nur noch der Berliner Tarif mit dem üblichen Kriegszuschlag gezahlt werden darf, nicht in Ausführung zu bringen, sondern die bisherigen Löhne bis zum Zeitpunkt des Inkrafttretens des neuen Tarifs zu zahlen. Demnach dürfen vorläufig in keinem Militärfabrik-Betrieb Deutschlands irgend welche Lohnherabsetzungen vorgenommen werden.

Kleine Chronik.

Todessturz dreier Flieger.

In Johannisthal hat sich am Dienstag ein schwerer Unfall ereignet, der den Tod dreier Flieger im Gefolge hatte. Bei dem ruhigen, windstillen Wetter, das am Dienstag herrschte, fanden zahlreiche Luftflüge statt, und einzelne Flieger bezögen den Platz, um kleinere Flüge in der Umgegend zu machen. Gegen 2 Uhr mittags war der Flieger Müller, der vor einigen Tagen das Piloteneramen gemacht hatte, aufgestiegen und verließ das Feld in der Richtung auf den Teltowkanal. Kurz vorher war Feldwebel Konrad mit Leutnant Böhmner abgestiegen, um einen Rundflug zu machen. In einer Höhe von etwa 50 Metern über dem Boden stießen beide Flugzeuge zusammen. Der Zusammenstoß war so stark, daß beide Apparate in der Luft zerfielen und zu Boden stürzten. Alle drei Flieger kamen unter die Krümmer der Flugzeuge zu liegen und fanden sofort den Tod.

44 000 Erdbebenopfer.

Das furchtbare Unglück, das durch das Erdbeben über fünf italienische Provinzen hereingebrochen ist, findet seinen Ausdruck in einer vorläufigen statistischen Feststellung. Der „Mattino“ berechnet die Zahl der Unglücklichen, die durch das Erdbeben ihren Tod fanden, auf vier und vierzigtausend.

Erdbeben in Dortmund?

Am Montag abend 8 Uhr 17 Minuten erfolgte in Dortmund ein heftiger Erdstoß; einem scharfen Knalle folgte eine Sekunde später eine vertikale wirkende Erschütterung, die so stark war, daß Ziegel von den Dächern auf die Straße flogen, Kronleuchter von den Decken fielen und sogar Deckenteile einstürzten oder große Risse bekamen. Die Figur der Germania auf dem Hohen Wall vor einem Baum und am Körnerplatz wurden mehrere Schornsteine herabgeschleudert. Ob ein Erdbeben oder eine unterirdische Explosion vorliegt, war noch nicht zu ermitteln; eine Anfrage bei der Erdbebenwarte in Bochum blieb erfolglos. Die Erscheinung hatte in vielen Stadtteilen, besonders aber im Zentrum, wo eine 55 Zentimeter dicke Mauer steht, eine große Panik zur Folge. Auf den Straßen liefen die Leute zusammen, Kinder schrien und Frauen fielen in Ohnmacht.

Bereins-Kalender.

Burg. Seiangverein Eintracht. Sonnabend den 30. Januar Zusammenkunft bei Strobach, Magdeburger Chauffee. 17

Wettervorhersage.

Donnerstag den 28. Januar: Zeitweise aufklarendes Frostwetter mit etwas Schnee.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 26. Januar. Todesfälle: Regina geb. Fuhlrott, Ehefrau des Anstreichers Gustav Blume, 59 J. 9 M. 26 T. Wirtschafterin Auguste Kunze, unverehel., 68 J. 9 M. 7 T. Arbeiter Gustav Blume, 47 J. 5 M. 21 T. Musikföhrer Karl Reichelt, 1. Retr.-Depot Inf.-Regts. 66, 31 J. 6 M. 13 T. Korbmacher Robert Hahnemann, 22 J. 5 M. 29 T. Herta, T. des Eigendörfers Willi Dähms, 2 J. 5 M. 18 T. Otto, S. des Arbeiters Otto Scheermann, 2 J. 1 T. Edith, T. des Klempners Karl Buch, 1 J. 6 M. 20 T. Georg, S. des Straßenbahn-Wagenführers Waldemar Becker, 15 T.

Neustadt, 25. Januar. Todesfälle: Witwe Auguste Wehlmann geb. Werlmeier, 63 J. Schulmachers-Frau Auguste Müller, 59 J. Margarete, T. des Schlossers Albert Wildt, 26 T.

Eudenburg, 26. Januar. Todesfälle: Leutnant a. D. Karl Wolfram, 74 J. 8 M. 5 T. Klempner Wilhelm Bahn, 46 J. 8 M. 18 T. Kaufmanns-Witwe Bertha Sonntag geb. Buße, 82 J. 2 M. 5 T. Joseph, S. des Tonners Joseph Stiz, 2 M. 6 T. Lagerverwalter Karl Gilgau, 62 J. 1 M. 14 T.

Buckau, 26. Januar. Todesfälle: Witwe Emma Ruff geb. Bernhardt, 69 J. 6 M. 19 T.

Provinz und Umgegend.

Staatsbahngelände zum Gemüsebau.

Der Verkehrsminister Dr. v. Reitenbach hat einen Erlaß bekanntgegeben, nach dem alles der Staatsbahnverwaltung gehörige Land, das für Eisenbahnzwecke nicht gebraucht wird, zur Feld- und Gartenbestellung benutzt werden soll. Die Verwaltung müsse in den Gegenden, die ihre Strecken berühren, mit gutem Beispiel vorangehen. Die Pächter von Bahngeländen müssen veranlaßt werden, das Land zur Gewinnung von Ernährungsmitteln auszunutzen. Dabei werde natürlich der Anbau von Gemüse in Frage kommen, der bei richtiger Fruchtfolge frühzeitige Ergebnisse, sowie mehrere Ernten in einem Jahre ermöglichte und wichtige Nährstoffe liefere. Um den Gemüsebau zu fördern, unterliege es auch keinem Bedenken, aus geeigneten Mitteln der Verwaltung Anlagen für Wasserbeschaffung herzustellen, sofern die aufzuwendenden Kosten mit den zu erwartenden Erträgen im Einklang im Verhältnis stehen. Auch im übrigen werde die Bodenausnutzung, insbesondere durch Organisation des gemeinschaftlichen Samens- und Düngereinsatzes sowie der Beschaffung von Pflanzen, verwaltungsmäßig in jeder Richtung zu fördern sein. Da die Angelegenheit keinen Aufschub vertrage, müßten die Vorbereitungen für die Bodenbearbeitung und -verbesserung, die Aussaat und Pflanzung so frühzeitig wie nur irgend möglich getroffen werden, wenn eine Gewinnung der wichtigen Frühgemüse und die bestmögliche Ausnutzung des Bodens gewährleistet werden solle. Der Erlaß schließt: „Dem Gedanken, daß das zur Gewinnung von Nahrungsmitteln auszunutzende Eisenbahngelände nur einen kleinen Teil der Grundfläche Deutschlands ausmache, darf keine Bedeutung beigegeben werden. Es kommt jetzt darauf an, daß jeder einzelne in Deutschland die ihm obliegenden Pflichten gegen das Vaterland erfüllt, und daß der in der Eisenbahnverwaltung herrschende Geist der Einigkeit und des zweckvollen Strebens zu einem großen Ziele auch außerhalb der Verwaltung als Vorbild wirkt. Ich vertraue, daß die königlichen Eisenbahndirektoren in diesem Sinne aus dem unterstellten Personal einwirken werden. Von diesem Vertrauen ausgehend, unterlasse ich es, hier bestimmte Vorschriften in einzelnen zu geben, lasse vielmehr den königlichen Eisenbahndirektoren im weitem Umfang freie Hand. Für Bedienstete, die sich auf diesem Gebiet besonders verdient machen, können Belohnungen in Aussicht genommen werden.“

Wahlkreis Wangleben.

Wangleben, 27. Januar. (Nahrungsmittel-Versorgung.) Unsere Stadtverwaltung hat für den Notfall Schweinefleisch-Dauerwaren angekauft. Es sind für diesen Zweck rund 5000 Mark ausgegeben worden. Diese Maßnahme findet allgemeine Anerkennung. Die kleinen Viehhalter wären auch sehr dankbar, wenn Maßnahmen getroffen würden, um Futtermittel heranzuführen und den Preis in erschwinglicher Höhe zu halten. Die Schweinezucht ist schon gewaltig zurückgegangen. Nun wird ja eingesehen, daß sich bei der natürlichen Knappheit, die jetzt eingetreten ist, schwer Futtermittel heranzuführen lassen, aber wo noch welche zu verkaufen sind, da sollte der Preis durch die Behörden in gerechtfertigten Grenzen gehalten werden. Das wirtschaftliche Leben unserer Gemeinde wird getragen von den kleinen Leuten, ihnen muß Unterstützung in einem Haupterwerbszweig zuteil werden.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 27. Januar. (Die Musterung des unausgebildeten Landsturms) aus dem Landkreise Halberstadt, die Jahrgänge 1885 bis 1892, die vom Generalkommando des 4. Armeekorps angeordnet ist, findet am 30. Januar in Halberstadt auf dem Schützenwall statt. Die Landsturmpflichtigen dieser Jahrgangsklassen erhalten von ihrer Ortsbehörde noch besondere Stellungsbefehle. Der durch Krankheit am Erscheinen in Musterungstermin verhindert ist, hat ein ärztliches Zeugnis einzureichen. Es ist durch die Polizeibehörde zu beglaubigen, sofern der ausstellende Arzt nicht amtlich angestellt ist. Die Militärpapiere (Landsturmschein) sind mit zur Stelle zu bringen.

(Vermisste.) Um über den Verbleib vermisteter Soldaten Aufschluß zu erlangen, waren am Montag nachmittag über 200 Angehörige von Kriegsteilnehmern einer Einladung zu einer Versammlung im Reichshof Hotel gefolgt. Nach einer Ansprache des Herrn Pastor emer. Theune, der den Ausbleib jeder Kunde über die Vermissten auf verschiedene Gründe zurückführte und dann auf die Zusammenkünfte in den anderen Städten für den gleichen Zweck hinwies, folgte eine Ansprache über die zu unternehmenden Schritte. Es wurde schließlich beschlossen, sich den Behörden zur Ermittlung Vermisster anzuschließen, die von Magdeburg ausgehen. In die ausgelegten Listen wurden die Namen von 195 Vermissten eingetragen. Weitere schriftliche oder mündliche Anmeldungen oder Ergänzungen der erfolgten Eintragungen nehmen die Herren Kaufmann W. Heinsius, Breiter Weg 34, und Pastor emer. Theune, Thierichweg 13, entgegen.

(Vorfälle.) Die städtische Kriegsdeputation fordert in einer Zuschrift an die Presse dazu auf, sich nach Möglichkeit mit Schweinefleisch und Dauerwurst zu versorgen. Dabei weist die Kriegsdeputation auch darauf hin, daß sie jetzt bereits größere Vorräte dieser Art gesichert hat, um sie bei einer etwa eintretenden Lärnung an diejenigen zu mäßigen Preisen abzugeben, die nicht die Mittel haben, sich mit Vorräten versehen zu können.

Oschersleben, 27. Januar. (Die Nachfrage nach Arbeitern) scheint hier immer größer zu werden, denn fast täglich werden durch den Arbeitsnachweis und außerdem durch Inserate verlangt. Bei der Firma Wölfe, die jetzt Granaten anfertigt, sind auf Reklamation hin die früher eingezogenen Former und Arbeiter vom Heeresdienst für längere Zeit befreit worden. Ueberangebot an Arbeitskräften stellt das weißbische Arbeitshaus, trotzdem die Zigarrenfabrik, die Schokoladenfabrik und einige andre Betriebe ihre Arbeiterinnenzahl gesteigert haben. Denn auch in diesen Industriezweigen ist viel zu tun. Die Ursache dieses Ueberangebots liegt wohl darin, daß jetzt weniger Dienstmädchen, Ausgeheirten usw. gebraucht werden. Von Einfluß dürfte auch der Umstand sein, daß viele Frauen, deren Männer im Felde stehen, auf den Arbeitsmarkt getreten sind. Dieser Erscheinung müßte besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ist genügend Arbeitsgelegenheit für die Frauen nicht zu schaffen, dann muß an die Arbeitslosenfürsorge gedacht werden.

(Musterung des Landsturms.) Die Musterung des unausgebildeten Landsturms der Jahrgänge 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891 und 1892 findet am Donnerstag den 28. Januar 1915, vormittags 8 Uhr, in der Kirche der Jahrgänge 1889, 1890, 1891 und 1892 am Freitag den 29. Januar 1915, vormittags 8 Uhr, im Gasthof zur Linde hier, im Saal Nr. 10, zur Musterung und Ausschreibung einzufinden. Eine schriftliche Bescheinigung findet nicht statt. Angehörige des unausgebildeten Landsturms, die sich noch nicht zur Landsturmrolle angemeldet haben, haben dies sofort im Zimmer Nr. 4 des Rathhauses zu bewirken.

(Eine Stadtverordneten-Sitzung) findet am Freitag den 29. Januar, abends 8 Uhr, statt.

(Die Brandstifter noch nicht gefast.) Durch die Presse ging wenige Tage nach dem Brandunglück an der Schenker Straße die Nachricht, daß man als Brandstifter russische Arbeiter ermittelt habe. Das kann nicht zutreffen, denn die Provinzial-Feuerwehr ist nicht nach dem Brandstifter. Sie jetzt 3000 Mark Belohnung für die Entdeckung des Brandstifters aus.

Wahlkreis Halbe-Oschersleben.

Oschersleben, 27. Januar. (Sitzung der Stadtverordneten.) Die Stadtverordneten Saad und Seufel (Soz.) wurden wiedergewählt. In den Vorstand wurden gewählt: Sommer, erster Vorsitzender; Hagemann, zweiter Vorsitzender; Glaser, erster Schriftführer; Hertel, zweiter Schriftführer. In die Kommissionen wurde Stadtverordneter Seufel neuergewählt. Da die Nahrungsmittelpreise geringen sind, werden die Kräfte der im städtischen Armenhaus während der Kriegszeit für Erwachsene auf 55 Bz. pro Tag und Person und für Kinder auf 45 Bz. pro Tag

und Kind erhöht. Es wurden 60 Parzellen in der Größe von 30 Hektar oder 156 Morgen Kammerei-Wiesen auf 6 Jahre verpachtet. Sie geben eine Nachsumme von 3603 Mark. In der vorzigen Periode brachten dieselben Grundstücke eine Nachsumme von 2991 Mark ein. Der Morgen Land bringt jetzt 23,12 Mark und brachte früher 19 Mark ein. Für den Verein für Sanitätshunde wurde eine Unterstützung von 100 Mark bewilligt. Die Rechnung der Kinderbewahranstalt von 1913 weist eine Einnahme von 3961 Mark und eine Ausgabe von 3703 Mark auf; es wurden der Anstalt 250 Mark aus einem Sparkassenbuch geschickt, außerdem 718 Mark von anderer Seite und verschiedene Gegenstände. Fünfen kamen 1536 Mark ein und von den Mitgliedern wurden 202 Mark gezahlt. 70 bis 80 Kinder besuchten täglich die Anstalt. 20 079 bezahlte und 459 unbezahlte Besuchsstage sind ferner noch zu verzeichnen. Zur Kriegszeit unterstügt wurden weitere 15 000 Mark bewilligt. Die Rechnung der Schulkasse von 1913 weist eine Einnahme und Ausgabe auf 113 788 Mark festgelegt; nachbewilligt wurden 2367 Mark. Bei der Instandsetzung des Salztorums war die Bauausgabe um 2700 Mark überschritten worden, bewilligt waren 3000 Mark. Da der Provinzial-Konserverator einen Zuschuß von 800 Mark verprochen hat, wurden die noch fehlenden 2000 Mark nachbewilligt. Der Magistrat beantragte, 15 000 bzw. 25 000 Mark zu bewilligen, um für die kommende Zeit Dauerware an Fleischartikeln zu beschaffen, damit die Einwohnerchaft vor Not geschützt ist. Nach einer eingehenden Begründung durch den Bürgermeister Dr. Greverus bewilligten die Stadtverordneten einstimmig diese Summe.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 27. Januar. („Frauenwürde.“) Der Mediziner des „Altmarkers“ ist am 2. November von der Stendaler Strafkammer zu 6 Monaten Gefängnis wegen Beleidigung von 65 Damen des Vaterländischen Frauenvereins verurteilt worden. Der „Altmarkter“ hatte in einem Artikel „Frauenwürde auf dem Stendaler Bahnhof“ behauptet, Damen der besten Stendaler Gesellschaft hätten sich den französischen Gefangenen aufgedrängt, sie mit Liebesgaben des roten Kreuzes gefüttert, ja sogar verhäßlich, die deutschen verwundeten Krieger jedoch unbeachtet gelassen. Dies Benehmen habe allgemeines Mergernis erzeugt und werde durch Augenzeugen bestätigt werden. Tatsächlich waren die Behauptungen, über die die Zeitung sich entäußerte, erfunden. Der Angeklagte legte Revision ein. Er gab zu, daß er dupiert sei. Aber es sei zu Unrecht eine Beleidigung für vorliegend erachtet, denn er habe den Artikel nicht in beleidigender Absicht verfaßt gehabt, sondern aus patriotischer Einnahme heraus, um Mißständen, wie sie in dem Kriegsjahr 1870/71 bestanden haben, rechtzeitig gegenüberzutreten, und dies in einem öffentlichen Blatte zu tun, dazu sei er als Redakteur berechtigt. Der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs müsse ihm zustatten kommen. Das Reichsgericht verwarf die Revision.

Bereine und Versammlungen.

Zentralverband der Bäcker und Konditoren.

Die ordentliche Jahresgeneralversammlung der Mitgliedschaft Magdeburg fand am Sonntag den 24. Januar statt. Der Geschäftsbericht des Vorstandes über die Tätigkeit im Berichtsjahr erstattete der Vorsitzende, Verbandskollege Mach. Er besprach insbesondere die Einwirkungen des Krieges auf das wirtschaftliche Leben. Stand das erste Halbjahr trotz der wirtschaftlich gerade nicht besonders günstigen Situation der einzelnen Branchen doch in Zeichen eines ganz erfreulichen Fortschritts der Organisation, so sind im zweiten Halbjahr unter der Einwirkung des Krieges numerische Fortschritte nicht mehr zu verzeichnen. Trotz alledem war die Tätigkeit eine überaus rege und erfolgreiche, und allen Mitgliedern konnte in dieser schwierigsten Zeit mit Rat und Tat zur Seite getreten werden. In den Schokoladen- und Zuckerverarbeiten Magdeburgs wurden bald nach Kriegsausbruch nach unfern Feststellungen 338 Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen, 706 mußten in den Monaten August und September zusammen 12 957 Tage ansitzen. Versuche, Verschlechterungen im Arbeitsverhältnis zu schaffen, konnten in den meisten Fällen abgewehrt werden. Besondere Schwierigkeiten machten sich durch den Krieg im Bäckergewerbe bemerkbar. Alles in allem ist durch den Organisationsleistung alles getan worden, um über die schwierige Zeit hinwegzukommen. Auch die Familien der zum Kriegsdienst eingezogenen Kollegen wurden pro Monat mit 10 Mark unterstützt. Die eingezogenen Verbandskollegen erhalten regelmäßig allwöchentlich die Verbandszeitung zugestellt und Weihnachten ist an jeden ein Paket mit Liebesgaben gesandt worden. Bis zum 31. Dezember waren 91 Kollegen eingezogen. Versammlungen, Sitzungen und Kassenrevisionen fanden insgesamt 215 statt. Aus dem vom Kassierer Wille erstatteten Kassenbericht ist zu entnehmen, daß insgesamt 37 814 Beiträge umgekehrt wurden. In die Hauptkasse wurden gezahlt 12 509,05 Mark. Auf Rechnung der Hauptkasse wurden in den verschiedensten Unterstützungsarten, wie Arbeitslosenunterstützung, Krankenunterstützung, an Familien der Kriegsteilnehmer usw., insgesamt 8294,50 Mark ausgezahlt. Der Bestand der Lokalkasse war am 31. Dezember 1914 1579,85 Mark. In der Diskussion erklärte sich die Versammlung mit allen Maßnahmen und der ganzen Tätigkeit überhaupt einverstanden. Eine lebhaft debattierte noch über einen Antrag der Verwaltung auf weitere Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer. Mit großer Mehrheit wurde dann beschlossen, diese Angelegenheit bis zum März zu vertagen. In die Ortsverwaltung, als Revisoren und als Kartelldelegierte wurden alle Kollegen bzw. Kolleginnen, soweit sie noch da sind, wiedergewählt. Nach einem zu reger Mitarbeit anfeuernden Schlußwort des Verbandskollegen Mach wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Deutscher Transportarbeiterverband.

Am Sonnabend den 23. Januar fand im Lokal zum „Bürgerhaus“ die Generalversammlung des Transportarbeiterverbandes statt. Die Versammlung trat um 7 Uhr ein und wurde von der Verwaltung eingeleitet. Die Tagesordnung umfaßte die Besprechung der 15 im 4. Quartal 1914 verstorbenen Mitglieder und der vier verstorbenen Ehefrauen von Mitgliedern. Gleichzeitig nahm die Versammlung mit tiefem Bedauern davon Kenntnis, daß auch im 4. Quartal zehn Verbandskollegen im blühenden Alter dem Kriege zum Opfer fielen; ein ehrendes Andenken wird auch diesen Kollegen nicht vernachlässigt werden. Der Bevollmächtigte Schieler erstattete sodann den Geschäfts- und Kassenbericht vom 4. Quartal 1914. Seinen Ausführungen ist zu entnehmen, daß der Kriegszustand auch im 4. Quartal große Läden in die Mitgliederzahl gerissen hat. Nicht weniger als 259 Mitglieder einschließlich der 96 Rekruten sind im 4. Quartal wieder zu Kriegsdiensten einberufen worden. Insgesamt wurden bis zum 31. Dezember 1914 1 646 Mitglieder der hiesigen Verwaltungsstelle zu Kriegsdiensten einberufen, gleich 40 Prozent der gesamten erwachsenen männlichen Mitglieder. Die Mitgliederzahl betrug abzüglich der zu Kriegsdiensten einberufenen, der verstorbenen und geistlichen Mitglieder am 31. Dezember 1914 2210. Die Zahl der geleisteten Wochenbeiträge betrug 26 603, 86 Mitglieder meldebildeten sich arbeitslos, von denen 31 Arbeitslosenunterstützung in Höhe von 553,50 Mark bezogen. 188 Arbeitsstellen wurden im Bureau gemeldet, von denen 55 mit geeigneten Arbeitskräften besetzt werden konnten. Im Bureau standen 615 Eingängen an Briefen usw. 1693 Ausgänge gegenüber. Der Kassenbericht ergibt eine Gesamtsumme von 38 047,90 Mark, demgegenüber steht eine Gesamtausgabe einschließlich des an die Hauptkasse gezahlten Betrags von 22 379,09 Mark. An Unterstützungen wurden einschließlich der Weihnachtsunterstützung an die Ehefrauen der Kriegsteilnehmer, welche 6057 Mark betrug, 7249,25 Mark verausgabt. Der Lokal-Kassenbestand betrug am 31. Dezember 1914 16 668,41 Mark. Für den Monatsfonds sind annähernd 3000 Mark vereinnahmt

und 611,50 Mark bisher verausgabt worden. Redner schließt seinen Bericht mit dem Hinweis auf die erfreuliche Tatsache, daß trotz der großen Einschränkung und Aufhebung der bisherigen Unterstützungsarten die Mitglieder dem Verbandsverbande treu geblieben haben. Auch die finanziellen Verhältnisse des Gesamtverbandes haben sich trotz des Kriegszustandes erheblich gebessert, so daß vom 1. Januar 1915 ab die Krankenunterstützung in beschränkter Weise wieder eingeführt werden ist. Geschiehe ein jedes Mitglied nach wie vor seine Pflicht, dann würden wir mit Ehren und Ehre im Felde stehenden Mitgliedern nach ihrer Heimkehr Rücksicht im Falle ihrer Tätigkeit ablegen können. Nachdem die Revisoren die Richtigkeit der Abrechnung und des Kassenbestandes bestätigt hatten, wurde der Gesamtverwaltung einstimmig Beschlüsse erteilt. Die Mitglieder der Ortsverwaltung und der Revisoren wurden unter Zustimmung der Verbandskollegen Bopel und Lasse einstimmig wiedergewählt. In den Gauvorstand wurden Drechsler, Schwirke, Mülliger, Eger und P. Altrich gewählt. Damit erstattete der Bevollmächtigte noch einen kurzen Bericht über das Jahr 1914. Er führte aus, daß unter Ausschaltung der zum Heeresdienst einberufenen Mitglieder unter normalen Verhältnissen eine Mitgliederzunahme von 802 für das Jahr 1914 zu verzeichnen gewesen wäre. Sitzungen und Versammlungen wurden im Berichtsjahr 322 abgehalten. Die Gesamtausgabe der Unterstützungen im Berichtsjahr beträgt trotz der am 15. August 1914 getroffenen Einschränkungen 55 664,25 Mark. Es wurden verausgabt: Arbeitslosenunterstützung 16 460,90 Mark, Krankenunterstützung 22 836,55 Mark, Streikunterstützung 1187,60 Mark, Gesamtausgabenunterstützung 653,50 Mark, Notfallunterstützung 1485,50 Mark, Sterbeunterstützung 3143,90 Mark, Gesamtausgabenunterstützung 635 Mark, Rechtschutz 466,40 Mark, Arbeitslosenunterstützung 224,90 Mark und an die Ehefrauen der Kriegsteilnehmer 8569,95 Mark. Die Lohnbewegungen brachten in 112 Betrieben für 479 Beschäftigte einen Mehrlohn von 44 251 Mark pro Jahr ein. Mit drei Firmen, welche 201 Arbeiter beschäftigten, wurden Tarifverträge abgeschlossen. 24 eingeleitete Lohnbewegungen mußten wegen des Kriegszustandes verlagert werden. Alles in allem zeige der Bericht, daß von der Verbandsleitung alles getan worden sei, was im Interesse der Mitglieder erforderlich war. Redner sprach zum Schluß den Wunsch aus, daß die Zeit nicht mehr allzufern sein möge, wo wieder geordnete Verhältnisse im Wirtschaftsleben Platz greifen. In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß die Mitglieder nicht nur ihre Beiträge bezahlen sollten, sondern sich auch nach wie vor an den organisatorischen Arbeiten des Verbandes beteiligen möchten. Ferner wurde noch mitgeteilt, daß im Monat Februar die sonst regelmäßig stattfindenden Bezirksversammlungen wieder abgehalten werden.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Druckschriften werden nicht zurückgeliefert. Besprechungen vorbehalten. Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Volksstimme“ und deren Kolporteurs zu beziehen.

Der Krieg und die Sozialdemokratie. Von Anton Feindt. 25. Heft der von Ernst Rüdiger herausgegebenen Flugdruckschriftenreihe „Der Deutsche Krieg“. Preis 50 Pfg. Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart. Der Verlag sagt zur Einführung des Werkes u. a.: Das Thema, das der Verfasser behandelt, darf als eines der wichtigsten und bedeutungsvollsten gerade in der gegenwärtigen Zeit angesehen werden, und wie sehr gerade Feindt hierzu berufen ist, darüber zu sprechen, geht aus seiner Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei hervor. Zu einer Zeit, wo die Parteigenossen schweigen, ist der geeignete Augenblick, darzulegen, welche große Wirkung die Herausforderung Deutschlands auf eine Partei haben mußte, die bisher die „Internationalität“ über die nationale Zusammengehörigkeit stellte. Feindt versucht diesen Wirkungen nachzugehen; er bequemt sich aber nicht damit, die Wandlung allein aufzuzeigen, sondern er sucht auch Wege in die Zukunft zu weisen.

Das englische Blaibuch. Als zweites Heft der im Vorwärts-Verlag erscheinenden Sammlung Dokumente zum Weltkrieg 1914 gelangte der erste Teil des englischen Blaibuchs zur Ausgabe. Das Heft enthält im wesentlichen die geschichtliche Darstellung der englischen Regierung über die Ursachen des Krieges sowie die Parlamentsreden der englischen Minister. Der in rascher Folge erscheinende zweite Teil des englischen Blaibuchs wird die eigentlichen Dokumente — Depeschenwechsel usw. bringen. Beide bisher erschienenen Hefte: 1. Das deutsche Weißbuch, 2. Das englische Blaibuch 1. Teil kosten je 30 Pfg.

Die englische Kriegsmarine (Stuttgarter Kriegsbilderbogen Nr. 1). Eine Luftstellung aller Schiffe in 72 Abbildungen, nebst einer Liste aller bei Beginn des Krieges in Dienst stehenden 638 Schiffe, unter Angabe der bisherigen Verluste. Preis 25 Pfennig. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung.

Heber die Anzahl der Mosammedaner auf der Erde wollen Sie Aufschluß? Dana wieviel Karawannen in Oesterreich-Ungarn geerntet werden? Wann die erste Eisenbahn in Brasilien eröffnet wurde? Wieviel Rekruten in Russland nicht lesen und schreiben können? Und wie groß die Einwohnerzahl Antwerpens ist? Das sind zwar sehr verschiedenartige Fragen, aber sie können ohne Hererei sofort beantwortet werden, wenn Sie Prof. Schmidmanns Universal-Taschenatlas, Ausgabe 1915 (Preis 3,80 Mark, Verlag von G. Freytag u. Berndt, Wien VII, Schottenfeldgasse 62) zur Hand nehmen. Es ist geradezu unbegreiflich, wie es möglich wurde, eine solche Fülle von Daten der verschiedensten Art in so übersichtlicher Weise auf knappem Raume zu bieten. Die 64 Seiten Text und 66 vielfarbigen Tafeln dieses bestbekanntesten Buches enthalten den Stoff vieler dickleibiger Bände in einer Zusammenstellung, wie sie einfacher und klarer fast nicht zu finden ist. Aus diesem Grunde können wir unsern Lesern die Anschaffung und Benutzung desselben nur empfehlen.

Reinholdskronik des großen Krieges. Ernst und heitere Verse von jähmähigen, bairischen, rheinischen, sächsischen, norddeutschen und österreichischen Dichtern. Herausgegeben von Wilhelm Widmann. Geh. 1,20 Mark, geb. 1,60 Mark. Albert Kuers Musik- und Buchverlag, Stuttgart.

Heft 16 der Neuen Zeit vom 22. Januar 1915 hat folgenden Inhalt: Friedlicher Imperialismus? Von Spektor. — Die österreichischen Gewerkschaften im Kriege. Von Julius Deutsch. — Kriegsgeschichtliche Streifzüge. (VII.) Von Fr. Wehring. — Zur Literatur über finanzielle Mobilmachung und Kriegführung. Von Gustav Schlein. — Literarische Rundschau: G. Eppstein, Dr. Karl Helfferich, Deutschlands Volkswirtschaft, 1888—1914. — R. K.: Friedrich Hofmann, Sibiriens, ein Zukunftsland. — G. Klein: Richtiges des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine 1914. — R. Woldt: Victor Cambon, Frankreich bei der Arbeit. — Notiz: Sp. Die schweizerischen Arbeitervereine. — Anzeige: Robert Danneberg, Die Rekrutenschulen der internationalen Sozialdemokratie.

Rosmas, Handweiser für Naturfreunde, 12. Jahrgang, Heft 1. Herausgegeben vom Rosmas, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart). Jährlich 12 Hefte mit fünf Buchbeilagen Mark 4,80.

Deutsche Rundschau für Geographie. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Hugo Saffinger. 37. Jahrgang 1914/15. Heft 5. U. Hartmanns Verlag in Wien, jährlich zwölf Hefte zu 1,15 Mark. — Pränumerationspreis für zwölf Hefte inkl. Franco-Zufendung 13,50 Mark.

Vom Bahnen Jacob ist Heft 2. Nummer des 32. Jahrgangs erschienen. Preis 10 Pfg. Verlag J. G. W. Dieckmann, G. m. b. H. in Stuttgart.

Sehen erschien Nr. 43 des Simplicissimus. Preis 30 Pfg. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. u. Co. in München.